



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 4 February 12, 1949**

Köln: Bund-Verlag, February 12, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# Aufwärts



„Gießen“

will auch gelernt sein.

Foto: H. Koch

## JUNGE FUNKTIONÄRE

Die Wiederaufrichtung der deutschen Gewerkschaften nach 1945 danken wir in der Hauptsache dem Können, der Erfahrung, dem Wissen und dem Einsatz unserer älteren Kollegen. Sie waren in entscheidender Stunde auf dem Posten, und das darf von den jungen Kollegen niemals vergessen werden. Wie auch nicht vergessen werden darf, daß von den älteren Kollegen sofort die Notwendigkeit erkannt wurde, junge Kräfte zu schulen und in den Dienst der Gewerkschaften zu stellen. Schon im Sommer 1946 wurden längere Lehrgänge von acht Wochen gestartet, die in der Hauptsache der Heranziehung des Nachwuchses dienten. Ich weiß aus eigener Beobachtung, daß ein sehr hoher Hundertsatz Lehrgangsteilnehmer in den Dienst der Gewerkschaften übernommen wurde. Und es waren keine Fehlgriffe. Sie haben sich in der Gewerkschaftsarbeit bewährt.

Aber noch mangelt es uns an jungen Funktionären. Der Funktionärkörper der Gewerkschaften bedarf dringend der Verjüngung und Auffrischung. Diese Frage wird zu einem dringenden Problem, wenn wir überlegen, daß der überwiegende Teil der gewerkschaftlichen Arbeit von älteren Kollegen getragen werden muß, weil die Lücke im Funktionärnachwuchs von 1933—1945 klafft. Und es ist von entscheidender Bedeutung für die zukünftige gewerkschaftliche Arbeit, diese Lücke zu füllen.

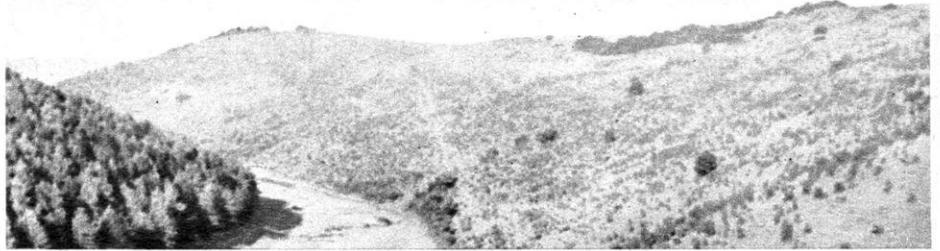
Wir kennen die Schwierigkeiten um die Heranbildung des gewerkschaftlichen Nachwuchses, doch darf und kann uns dies nicht der Verantwortung entheben, jedes Mittel auszuschöpfen, um das Nachwuchsproblem zu meistern. Mit Lehrgängen allein, wenn sie auch von längerer Dauer sind, ist das nicht gedient. Für das Wesentliche unserer Nachwuchsschulung halte ich die Praxis als Lehrmeister. Das Hineinwachsen der Jungen in ihre Aufgaben. Die alten Kollegen sollten keine Gelegenheit versäumen, die Jungen an der Hand zu nehmen und mit in die praktische Arbeit zu nehmen. Die Alten in Gewerkschaft und Betrieb dürfen sich nicht einkapseln, wie es teilweise geschieht. Sie dürfen die Jungen nicht vor der Tür stehen lassen, sie müssen sie hineinrufen und ihnen sagen und zeigen, wie es gemacht wird. Sie sollten es machen wie jener alte Kollege, der sich ein junges Talent in sein Büro nahm und ihn durch eine lebendige Mitarbeit und Übertragung von Aufgaben zu einem guten, fundierten Funktionär machte. Der Junge hat schufteten müssen, es wurde ihm nichts geschenkt, aber heute weiß er, was er will.

Die Alten wissen aus ihrer eigenen Erfahrung, wie sehr die Praxis der beste Lehrmeister ist, und sie sollten heute überall die Nutzenanwendung daraus ziehen. Junge Funktionäre sind für die Gewerkschaften eine Lebensnotwendigkeit.

Gebt der Jugend Raum, damit sie sich entfaltet! Mit ihren Aufgaben wird sie wachsen. Sie sollen nichts geschenkt haben. Sie werden arbeiten und lernen müssen. Spreu und Weizen werden sich sondern. Viele werden sich bewähren.

Aber ihr müßt ihnen Raum geben! Ihr müßt sie an der Hand nehmen. Und wir werden junge Funktionäre haben. H. T.

# G R E N Z E N



Man hat oft eine merkwürdige Vorstellung von Grenzen. Doch wenn man davor steht, ist es nichts Besonderes. Die Landschaften fließen ineinander, die fließenden Wasser sind die gleichen, die Berge sind aus gleichem Stein, die Wiesen geben das gleiche Gras, der Acker die gleiche Frucht, es blühen die gleichen Blumen, das Vieh gibt dieselben Laute, und über allem wölbt sich der gleiche Himmel, der Sonne und Regen spendet und nichts von Grenzen weiß.

Doch die Menschen haben die Grenzen geschaffen. An den Straßen haben sie Schlagbäume errichtet, hinter denen nach menschlichen Vorstellungen eine neue Welt beginnen soll. Sind es wirklich andere Welten? Ist nicht hinter dem Schlagbaum das gleiche Auf und Ab des Lebens wie bei uns? Alles, was bei uns erlebt wird, erleben die Menschen auf der anderen Seite auch. Auch dort gibt es Not und Elend, Schönheit und Glanz.

Wollten die Menschen Grenzen? Die Masse der kleinen Leute bestimmt nicht! Die Grenzen wurden geschaffen, künstlich errichtet von den Machhabern, Fürsten und Politikern. Sie haben darum gestritten, das Blut der kleinen Leute geopfert, zu allen Zeiten. Wer siegte, ver-



Grenzgespräch! Beide ohne Uniform, und wer würde eine Grenze vermuten.

es dir passieren, daß du zwischen Mittag und Abend mehrmals deine Papiere zücken mußt.

Ein trauriger Erdteil dieses Europa. Hier haben die Regierer noch nicht begriffen, daß Grenzberichtigungen und Grenzverschiebungen einer vergangenen Epoche angehören sollten. Ihre Väter waren teilweise fortschrittlicher und einsichtsvoller, als sie heute sind.

Friede und Fortschritt können nur werden, wenn alle Grenzpfähle verschwinden. Wenn, wie die Landschaft, die Menschen ineinander aufgehen. Die Menschen werden untergehen, sich zerfleischen und vernichten, wenn sie weiter in Zäunen leben, die man Grenzen nennt.

Wer mit kleinen einfachen Menschen lebt, weiß, daß sie über die Grenzen zueinander, sich über die Grenzen verstehen und die Grenzen niederreißen wollen. Ihr natürliches Leben offenbart klar und deutlich die Notwendigkeiten. Sie sind über das Denken der Männer an der Macht längst hinaus.

Nicht Grenzberichtigungen und Grenzverschiebungen sind das Thema des Tages, sondern auf der Tagesordnung muß stehen — Beseitigung der Grenzen.



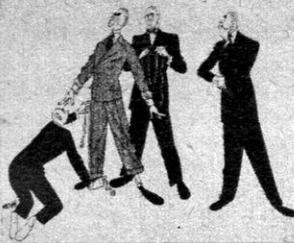
Kinder begreifen noch nicht, wie bitterernst Erwachsene diese Grenzlinie nehmen.

sob die Grenze zu seinen Gunsten, machte aus den Feinden Untertanen. Bis heute liebt man dieses blutige Spiel. Wer verliert wird kleiner gesetzt. Der Schlagbaum kommt an eine andere Stelle, die unsichtbare Grenze in der Landschaft zeigt andere Wellenlinien. Möglichst wirtschaftliche Wellenlinien.

Im riesigen Amerika reist man Tage durch das Land, im weiten Rußland ebenfalls, und kein Paß, kein Papier ist nötig. Aber reist du in Europa, so kann



Grenze! Ein holländischer Omnibus und eine deutsche Bahn. Dazwischen der Grenzzaun.



## Ein Anzug aus der Jedermann-Produktion.

Und der von einem jener Fabrikanten hergestellt wurde, die zum Teil im Frankfurter Fachausschuß sitzen und die die Jedermann-Aufträge unter sich verteilen.

Die Beurteilung wurde von einem Warenüberprüfungsamt vorgenommen. Was dabei heraus kam? Lest es selbst!

- 1. Wertstufe.** Der Anzug kann auf Grund der tariflich festgelegten Wertstufenmerkmale (Kragen, Armelschlitze und Innenverarbeitung) in die Wertstufe III eingruppiert werden. Die sehr mangelhafte schneidertechnische Verarbeitung entspricht dieser Qualitätsstufe jedoch nicht, so daß eine Eingruppierung in die Wertstufe IV ebenfalls möglich und gerechtfertigt wäre.
- 2. Maßverhältnisse.** Der Sakko ist 3—4 cm, die Ärmel sind 1,5 cm zu kurz. Die Weitenverhältnisse sind äußerst knapp bemessen.
- 3. Verarbeitung.** a) **Sakko:** Sakko, zweireihig, mit 2 Schließknöpfen und einem blinden Knopfpaar, Seitentaschen mit markiertem Doppelpaspel, ohne Geldtasche, Besetzen, Kragen und Saum verstürzt, zwei Innentaschen auf Stoffpaspel, Wollhaartüftung mit kleinem Plack, Achsel mit Verstärkung, Ärmel einzeln eingenäht, mit blindem Schlitz in Aufschlaghöhe und 3 Knöpfen.

**Beanstandungen:** Klappenpikierung zeigt unter der Klappe schlechte Weitenverteilung, Unterkragensteg für Wertstufe III zu breit gesteppt (der Nahtabstand darf nicht über 5 mm betragen).

Äußere Brusttasche steht zu hoch, sie reicht 2 cm unter die Klappe, ist ungleich breit und schlecht verstichelt.

Die Seitentaschen sitzen 2 1/2—3 cm zu hoch und sind ungeschickt verarbeitet. Die Knopfstellung ist zu hoch. Die Knöpfe sind durch das Futter und z. T. durch die Innentaschen angenäht. Beim geschlossenen Sakko steht das rechte Teil fast 1 cm über. Die Armelschlitze sind an den Schlitzenden unsauber verarbeitet (Oberstoff platzt aus). Das verwendete Ärmelfutter ist ungeeignet und von sehr geringer Qualität. Die Wattung reicht nicht über den vorderen Tascheneingriff hinaus und ist etwas zu klein gehalten.

- b) Hose:** Rundbundhose mit Bundverlängerer, aufgesteppten Schnallgurten, 6 Gurt-schlaufen, Uhrtasche mit Patte, 1 Gesäßtasche mit Patte, Gesäßabnäher, Gesäß-futter, paspelierter Knopflochpatte, französischem Umschlag (halber Umschlag).

**Beanstandungen:** Die Gesamtverarbeitung ist mangelhaft. Fast alle Endfäden wurden nicht abgeschnitten, so daß die Näharbeit einen ungepflegten Eindruck macht. Die Knopflöcher sind ungenügend umnäht. Es müßten zumindest in der Bundverlängerung Augenknopflöcher angebracht werden. Die Seitentaschen sind mit 28 cm fertiger Taschentiefe 2—3 cm zu flach. Die Gesamttasche ist 15,5 statt 17—18 cm tief. Die Nähte müßten bei diesen leicht ausfransenden Stoffen umstochen sein. Das Gesäßfutter ist unsauber eingearbeitet. Die Stichelungen an sämtlichen Taschen sind unzuverlässig und sehr unschön. Der Hosenumschlag ist ungleichmäßig breit. Das Ganze also eine ganz minderwertige Qualität, die für teures Geld unter die Verbraucher gebracht werden soll. Und das läuft unter dem Namen Jedermann-Programm. Soll diese Produktion dazu benutzt werden, um unter dem Deckmantel der Fachausschüsse die minderwertige Produktion auf den Markt zu bringen? Firmen, die die Anzüge für das Jedermann-Programm weit billiger und in viel besserer Qualität und Verarbeitung fertigen wollten, wurden ausgeschaltet. Die Profitmacher erhielten die Aufträge.

Professor Erhard erklärte, „das Jedermann-Programm wird mit ausgesprochenen Qualitätswaren weitergeführt“.

Betrachten wir dagegen das Gutachten über die Fa. Müller in Wipperfürth, das auf Veranlassung des Amtes für Wirtschaft angefertigt wurde, so kommt dieses Gutachten zu dem Ergebnis, daß Müller bei 48stündiger Arbeitswoche monatlich 8250 Sakkos herstellen kann. Diese Menge könne durch den Einsatz der vorhandenen Ersatzmaschinen noch wesentlich erhöht werden. Nach Qualität und Aussehen seien die Anzüge in Wertstufe II einzureihen. Einige Teilarbeiten passen sogar in die Wertstufe I.

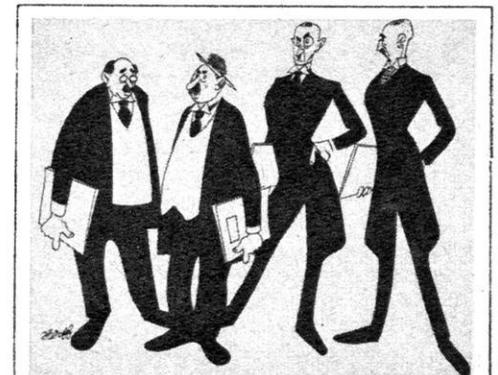
Der Mann, der gute Anzüge herstellte, durfte keine machen, und der, der unsauber und unreell arbeitet, der sich unbedingt auf Kosten der Verbraucher bereichern will, erhält Jedermann-Aufträge. Es bleibt die Frage, ob das Amt für Wirtschaft bereit ist, die Betriebe überprüfen zu lassen, die durch die Fachausschüsse vertreten werden.

esses der großen Mehrheit aller Schaffenden, setzte sich der dem Profitinteresse dienende Wille einiger weniger Wirtschaftsmagnaten und ihrer Mitläufer durch. Die Wirtschaft wurde nach wie vor geradezu absolutistisch regiert. Dieser Umstand mußte auf die Dauer die politische Demokratie lahmlegen. Infolgedessen kommt es darauf an, auch in die Wirtschaft Organe einzubauen, die den Willen des schaffenden Volkes durchzusetzen imstande sind. Neben dem Unternehmer müssen die Arbeiter und Angestellten, neben den Produzenten die Konsumenten gestaltend mitwirken können. Die Mittel zur Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie, also zur Errichtung einer Selbstverwaltung in der Wirtschaft unter ausschlaggebender Mitwirkung der Arbeitnehmer, müssen geschaffen werden. Die Gewerkschaften setzen sich in dieser Hinsicht für Wirtschaftskammern ein, also für ein System von Instituten, die sich von unten nach oben, vom Bezirk über die Länder zu einer zentralen Gesamtwirtschaftskammer aufbauen und sich aus Vertretern der Gewerkschaften und der sonstigen Wirtschaftsverbände zusammensetzen.

Sie sollen gemeinsam wirtschaftspolitische Aufgaben mit den Behörden beraten, Stellung zu geplanten oder schon in Durchführung begriffenen Wirtschaftsmaßnahmen nehmen und darüber hinaus besondere Aufgaben übernehmen, die z. B. der Durchführung von Wirtschaftsplänen und dergleichen dienen. Sie sollen demnach die Wirtschaftspolitik des Staates ergänzen und kontrollieren, sollen dafür sorgen, daß solche Maßnahmen sich nicht einseitig zugunsten besonderer Interessengruppen auswachsen. Somit könnte die Mitgestaltung der Wirtschaft durch die in den Gewerkschaften zusammengefaßten breiten Schichten des arbeitenden Volkes verwirklicht werden. Diese wirtschaftliche Selbstverwaltung ergänzt die parlamentarische Demokratie. „Beide zusammen und gemeinsam nach denselben demokratischen Grundsätzen ausgebaut und wirkend, ergeben den demokratischen Staat, das harmonische Zusammenspiel der Politik mit der Wirtschaft, das Ganze, das sonst nur durch die Vernichtung oder Neutralisierung der Demokratie auf einer der beiden Ebenen oder auf beiden zugleich bewirkt werden kann.“ (Ludwig Rosenberg.)

Innerhalb der Betriebe ist die Mitwirkung der Betriebsräte nicht nur in Fragen des Arbeitsvertrages und der Arbeitsbedingungen, sondern auch bei der Durchführung des Produktionsprogrammes eine weitere Möglichkeit zur Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie.

Zeichnungen: Jos. Herff



## Uns scheint eine Untersuchung notwendig

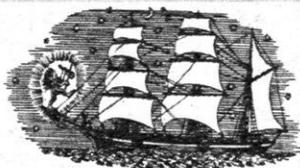
Der Berliner „Telegraf“ behauptet, daß in der Zonenverwaltung in Frankfurt a. M. 8600 Angestellte und Beamte beschäftigt seien, unter denen sich 6800 Pgs, 1600 frühere Offiziere über Majorsrang und 76 Angehörige der Waffen-SS befänden. Dr. Pünder sagt: 3855 Bedienstete, darunter 940 Pgs, 46 Stabsoffiziere und 43 Wehrmachtbeamte im gleichen Rang, keine Mitglieder der Waffen-SS. Nazis und Offiziere sind jedenfalls in reichem Maße angestellt. In welchen Stellen, ob hoch oder niedrig, wird leider nicht gesagt.

## WIRTSCHAFTSGESTALTUNG IN DER DEMOKRATIE

**F.Th.** In Unterhaltungen über das deutsche Schicksal in der Vergangenheit wird zu meist die Behauptung von einem der Kollegen fallen, daß die Vernichtung unseres demokratischen Staates durch Hitler niemals hätte erreicht werden können, wenn wir außer der politischen auch noch die wirtschaftliche Demokratie gehabt hätten. Auch in den Verlautbarungen der Gewerkschaften vor 1933 tritt immer wieder die Forderung nach einer Wirtschaftsdemokratie auf.

Verdeutscht man das Wort, so heißt es „Herrschaft des Volkes in der Wirtschaft“. Mit dieser Umschreibung ist aber noch nicht viel gewonnen. Wenn wir Inhalt und Wesen des Begriffs „Wirtschaftsdemokratie“ erfassen wollen, müssen wir tiefer forschen. Bekannt ist, daß die politische Demokratie

durch unmittelbare Beteiligung des Volkes zu regieren versucht, d. h., daß die Regierung durch allgemeine Wahlen gewählt wird, um so die Gewähr zu haben, daß der Wille der Mehrheit des Volkes in der Politik zum Ausdruck kommt, daß in den Gesetzen und Verordnungen dieser Wille Gestalt annimmt. Die Vergangenheit hat uns nun gelehrt, daß trotz formal ausreichender Demokratie im staatlichen Sektor dennoch innerhalb der Wirtschaft sich Kräfte und Entwicklungen durchsetzen können, die ganz einseitig den Interessen von herrschenden Minderheiten dienen. Der politischen Demokratie stand die Herrschaft des Monopolkapitals gegenüber. Diese bedeutet das Gegenteil von Demokratie: Anstatt Verwirklichung des Gemeinwohls, also des Inter-



Stint' auf! Die luf-ti-gen Ge-gel gepannt! Wie  
 flie-gen wie Vö-gel von Strand zu Strand, wir tan-zen auf  
 'Wel-len um Klipp' und Riff, wie ha-ben das Schiff  
 nach dem Pfiff im Schiff, wie kön-nen was Fein  
 an-de-zer kann: Wie ha-ben ei-nen Klabauteermann.

2. Der Klabauteermann ist ein waderer Geist, der alles im Schiffe sich rühren heißt, der überall, überall mit uns ceist, mit dem Schiff's-Fapitan fünf teinfst und speist, beim Steueremann sit er und wachet die Nacht, und im obersten Mast, wenn das Wetter fracht.

3. Jh's Wetter flac und die Sahei gelingt, so nimmt er die Geige und tanzt und fuint, und alles muß auf dem Deck sich schwing'n, unzählig selige Lieder sing'n; nicht Stuem, nicht Stuem, ihn sieht nicht's an: Wie haben den wahren Klabauteermann.

4. Sei flertret er! Sei die See auch so groß, Klabauteermann läßt kein Tafelwerk los, er läßt auf den Kähen wenn alles zerzeißt, er tut, was der Kapitän ihn heißt. - Und wist ihr, wie man ihn rufen kann? Courage heißt der Klabauteermann!

Dichtung: August Kopisch, 1799-1853. Weise: Adolf Lohmann, 1932. Zeichnung: Alfred Mahlau. Der Mappe „Schöne Lieddrucke“ entnommen. Die Abdruckerlaubnis wurde vom Christophorus-Verlag, Freiburg im Breisgau, erteilt.

In vielen Kreisen der Jugendverbände, aber auch bei der Gewerkschaftsjugend, ist die Diskussion zur obigen Frage im Flusse. Hierzu sollen nachstehende Zeilen beitragen. Sie stellen keine Stellungnahme des Zonenjugendsekretariates noch der Redaktion dar.

Die Gewerkschaftsjugend in ihrer abgeschlossenen Organisation und beginnender zielstrebigere Tätigkeit ist eine Tatsache im deutschen Jugendleben, mit dem sich die Verbände und Organisationen abfinden müßten in der Dankbarkeit, einen weiteren Partner im Kampf gegen die geistig-seelischen, besonders aber soziale Not unserer deutschen Jugend gefunden zu haben. Es scheint nicht so. Hier brauchen nicht die Ziele der Gewerkschaftsjugend dargelegt zu werden. Vielmehr scheint es wohl einmal nötig, einige der vielen kritischen Fragen rückhaltlos aufzurollen.

Die Gewerkschaftsbewegung von heute ist eine Volksbewegung. Sie erfaßt den jungen Menschen bei seinem Eintritt in die Wirtschaft, seine Einreihung in den großen Kreis der Schaffenden, bis daß er aus diesem ewigen Kreislauf durch seinen Tod ausscheidet. Sie ist seine Sachwalterin im sozialen Raum, darüber hinaus sein Rechtsvertreter im Kampf um die Mitbestimmung in der Wirtschaft. Also ist die Gewerkschaft der Faktor im Leben der schaffenden Menschen.

Vom 14. bis 21. Lebensjahr ist jeder jugendlicher. Es ist die Zeit seines Lebens, die entscheidend seine spätere geistige und seelische Haltung, aber auch seine berufliche Existenz bestimmen. Die Bestrebungen außerhalb von Familie und Schule zur Weiterbildung der geistig und körperlich normal aufwachsenden Schulentlassenen, vor allem der erwerbstätigen Jugend, sind im Begriff „Jugendpflege“ zusammengefaßt. Zum Unterschied zur „Jugendbewegung“ wird sie weitgehend durch Erwachsene bestimmt und zielt auf sittlich-religiöse Erziehung, soziale

und staatsbürgerliche Bildung, Einführung in die Berufsauffassung, wirtschaftliche und soziale Förderung, Pflege des jugendlichen Frohsinns, der Körperkultur, der Geistesbildung. Träger dieser Aufgabe sind neben Staat, Kirche, Gemeinde, Parteien nachdrücklich auch Berufsorganisationen u. a. So können wir im „Neuen Herder“ 1949 nachlesen. Klarer läßt sich eigentlich nichts weiter sagen, wie es hier von bedeutender literarischer Stelle geschieht. Diese Worte sind um so bedeutungsvoller, wenn demgegenüber die Worte vom Hohen Meißner stehen, von dem aus ja die Jugendbewegung ihren Ausgang nahm: „Der Wille, aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben zu gestalten.“

Das eine gegen das andere abwägen heißt dann, eine mutvolle, harte Entscheidung fällen. Uns als Gewerkschaftsjugend ist sie nicht schwer gefallen. Wir wissen um unseren Anteil und aber besonders auch um unsere Grenzen.

Das Nacherlebnis der Jugendbewegung hat in unserer Jugend, trotz einer dazwischenliegenden bewegten Zeit, eine durchgreifende Reform unseres gesellschaftlichen Lebens hinterlassen. Wir wollen auf diese Mittel einer „Jugendführung“ im Sinne der Jugendpflege heute nicht mehr verzichten. Nur besteht dabei für uns der Unterschied, daß wir sie nicht mehr bis ins hohe Mannesalter gebrauchen. Nur so lange, wie es unbedingt notwendig erscheint, den jungen Menschen zum Ernst und in die Verantwortung gewerkschaftlicher Arbeit hineinzuführen. Daher gibt es für uns keine Lebensformen, vielleicht außer der einen, daß wir arbeitende Menschen sind. Die Angst, vielleicht bis ins hohe Alter hinein zu spielen, ist hier unbegründet, genau so wenig, wie in der Gewerkschaftsjugend weltanschauliche und religiöse Probleme ausgetragen werden. Es ist zu wünschen, daß gerade die Jugendverbände dies viel stärker als ihre Aufgabe anpacken, um den jungen Gewerkschafter als sittlich gefestigte Persönlichkeit seine gewerkschaftliche Aufgabe erfüllen zu lassen. Bei uns ist der Ort der Begegnung für alle, und die gewerkschaftliche Neutralität gewinnt in dieser dynamischen Toleranz an Kraft. Nicht der gewerkschaftliche Einheits-typ gestaltet das Leben, sondern die echte, in ihre Anschauung des Lebens gefestigte Persönlichkeit.

Hart ist die Sprache der Wirklichkeit. Falsche Bürgerlichkeit ist nicht am Platze. Es geht um die soziale und staatsbürgerliche Stellung der kommenden Generationen, um die berufliche, wirtschaftliche und soziale Stellung der Jetzigen. Die Gewerkschaftsjugend hat ihre Aufgabe erkannt und betreibt so „Jugendpflege“ im wahren Sinne des Wortes. W. B.

## WAS WILL DIE GEWERKSCHAFTSJUGEND?

War es das Wesen des Jugendhofes oder der neutrale Boden, auf dem man sich bewegte, oder hat gar dieses kurze Beisammensein die Toleranz so herrliche Früchte tragen lassen — wir wissen es nicht.

Es waren Tage echter Begegnung in der Zeit vom 13. bis 24. Januar im Jugendhof. Sie gaben den Vertretern der einzelnen Jugendverbände einen guten Einblick in die Arbeit und die Probleme unserer gewerkschaftlichen Aufgaben. Ein weiter Ausschnitt aus der gesamtgewerkschaftlichen Praxis war es, der von der wirtschafts- und sozialpolitischen Arbeit über unsere Stellung zur Berufsausbildung, Bildungsproblemen bis zur Jugendarbeit reichte. Vielmehr fing es eigentlich bei diesem Gebiet an; denn, so betonte Kollege Brauckmann, es fällt der Gewerkschaftsjugend die Aufgabe zu, die gewerkschaftliche Sendung, die in ihrer konkreten Fragestellung und Arbeit eine Angelegenheit des ganzen Volkes ist, in der Jugend fruchtbar zu machen.

Ob das daher in der vielleicht etwas zu plötzlichen Einführung in unsere wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen geschah, die Kollege Wolkersdorf vom Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Gewerkschaften mit sachkundiger Hand vornahm, oder im Auf-

riß der Berufsbildungsaufgabe, wo Kollege Leimig die berechtigten Forderungen der Gewerkschaften klarlegte, daß der Mensch im Mittelpunkt der Wirtschaft steht — es wurden die Außenstehenden etwas schnell, aber gründlich in ein Gebiet eingeführt, das bisher vielen nur vom Hörensagen bekannt war. Bildungsfragen, vom Kollegen Theunert ebenso anschaulich gebracht, wie der kurze Überblick über die Pressearbeit des Bundes, insbesondere das Gespräch über die Jugendzeitschrift „Aufwärts“, gaben in allem noch Raum für Gebiete, die am Rande lagen wie: Arbeitsdienst, Zusammenarbeit der Jugendverbände und das Referat des Kollegen Schorr zum Thema Jugendpflege.

Es brauchten wohl hier nicht besonders die sachlich geführten Diskussionen, denen wohl in Zukunft etwas von der Schärfe abgehen müßte, oder die „Familienkreise“ erwähnt zu werden.

Solche Arbeitswochen müßten öfter abgehalten werden, dann würden, wie am letzten Tage die Vertreter der Evangelischen Jugend betonten, die Meinungen über Gewerkschaft und Gewerkschaftsjugend korrigiert und in die Kreise der Jugendverbände hinein aufklärend gewirkt.



Winterfreuden

Holzschnitt von F. Ruffing

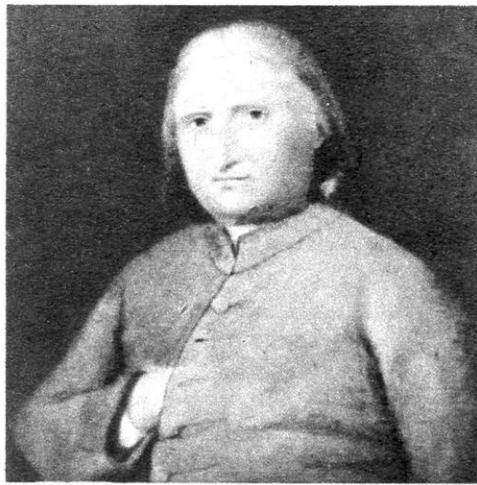


## HELPER DER TAT

Seit vielen Monaten wird täglich den notleidenden Kindern in Deutschland geholfen. Wer aber hat schon einmal darüber nachgedacht, welche Wohltäter mit ihrer Spende unsere Not zu erleichtern suchen? Man redet zwar oft von der Quäker-Hilfe, aber was steckt eigentlich hinter diesem nichtsagenden Namen?

Als im 17. Jahrhundert die Kirche Englands mehr und mehr verweltlichte und von politischen Interessen beeinflusst wurde, da löste sich eine unzufrieden gewordene Gruppe unter George Fox von ihr los, um die „Gesellschaft der Freunde“ zu gründen, deren Anhänger man bald spöttisch „Quäker“, d. h. vor Andacht Bebende, nannte. Sie wollten wieder zu den ursprünglichen Zielen des Christentums zurückkehren und sich in ihrem täglichen Leben ständig von den alten christlichen Grundsätzen leiten lassen.

Von Anbeginn an sollte es ein Christentum der Tat sein, und nach mehr als 300jährigem Wirken und Schaffen darf man sagen, daß sie diesen Grundsatz nie vergessen haben und für alle anderen Christen Vorbildliches auf sozialem Gebiet geleistet haben. Fast sämtliche gemeinnützigen Einrichtungen Englands und Amerikas, die geschaffen wurden, um den Armen und Bedrängten zu helfen, gehen auf das segensreiche Werk der Quäker zurück. Nach beiden Weltkriegen wandten sie gewaltige Mittel auf, um den hungernden, von dem Unheil des Krieges besonders schwer betroffenen Europäern durch ihre Opferbereitschaft über allen Haß hin-



weg zu helfen. Die Quäker sehen in dem Mitmenschen einen Teil Gottes; denn Gott lebt nach ihrer Meinung in jedem Menschen, und darum suchen sie allen ihren Brüdern, die ihrer Hilfe bedürfen, mit Rat und Tat beizustehen, wobei sie den Nachdruck stets auf die Tat, das Handeln, legen. Es ist ihnen dabei ganz gleich, welcher Nation oder Rasse der einzelne angehört. Sie weigern sich auch, ohne Furcht vor schweren Strafen, in den Krieg zu ziehen.

In ihren Zusammenkünften herrscht das Gesetz der Gleichberechtigung. Sie kennen keine Priester oder bezahlte Prediger. Sie lehnen alle festen Dogmen und Glaubenssätze ab. Es gibt für sie keine bestimmte Lehre, in der alle Richtlinien festgelegt sind. Gerade deshalb hat sich ihre Ansicht immer leicht den Gegebenheiten und Erfordernissen der jeweiligen Lage anpassen können, ohne über hindernde Glaubenssätze zu stolpern. Dabei sind die Quäker weder sentimentale Schwärmer noch bodenlose Träumer: sie sind Gläubige der Tat, die nach ihrer Überzeugung handeln.

Am erstaunlichsten aber ist, daß es nur eine verhältnismäßig winzige Gruppe von Menschen ist, die durch ihre guten Taten soviel von sich reden macht. Die Quäker zählen nicht mehr als 160 000 Anhänger, davon 120 000 in Amerika. Was geschähe, wenn nicht nur einige Tausend, sondern viele Millionen nach ihrem Glauben handeln würden und versuchten, sich gegenseitig das Leben angenehmer und lebenswerter zu machen?

K. W. Künz; Fotos: Archiv



## KLUGE FRAUEN — DUMME MÄNNER

Am 19. Januar 1919 übten die Frauen zum erstenmal bei den Wahlen zur Nationalversammlung ihr Stimmrecht aus: Seit der Zeit ist die Frau in der Politik keine seltene Erscheinung mehr. Wie denkt heute die Jugend darüber?

Die „Ruhrzeitung“ richtete eine Umfrage an Jugendliche, ob die Politik eine reine Männersache sei. 55 v. H. lehnten die Beteili-

gung der Frau in der Politik ab; Frauen wie Männer, hauptsächlich aus den jüngeren Jahrgängen. Mit größerer geistiger Reife der Befragten nimmt die Bereitschaft, die Frau in der Politik anzuerkennen, zu. Von den überdurchschnittlichen Intelligennten waren 30 v. H. dazu bereit, beim Durchschnitt hingegen nur 16 v. H. und bei den unter dem Durchschnitt Liegenden sank die Zahl sogar auf 10 v. H. 53 v. H. hielten einen guten weiblichen Bürgermeister für möglich, von den Studenten sogar 70 v. H.

Die holländische Organisation „NIEUWE KOERS“ Ende Februar ein internationales Treffen der Jungsozialisten veranstaltet?  
Die österreichische Volkspartei einen Arbeitsdienst für die jungen Österreicher eingeführt wissen will?

An Samstagen — dem Zahntag der Arbeiter — nach einer Anordnung des Generalgouverneurs von Indien kein Alkohol verkauft werden darf und außerdem die Verabreichung alkoholischer Getränke bei offiziellen Staatsempfängen untersagt ist?

Um junge Deutsche im demokratischen und friedensfreundlichen Geist zu Jugendleitern auszubilden, das dänische Rote Kreuz — einer Meldung der Kopenhagener Zeitung „NATIONAL-TIDENDE“ zufolge — das Schloß „Wolfsburg bei Fallersleben“ käuflich erworben hat, um dort eine Volkshochschule nach dänischem Muster zu eröffnen?

Theodor Plivier auf einer Massenkundgebung in Paris erklärte, „daß Deutschlands Jugend trotz der bitteren Jahre und Enttäuschungen den Willen habe, am Aufbau eines neuen, friedlichen Europas mitzuarbeiten und man ihr die Hoffnung nicht nehmen dürfe, daß sie selbst wieder zu einem mitbestimmenden Faktor am internationalen Geschehen werden könne“?

Nach dem Verbot der Zeitschrift der österreichischen sozialistischen Jugend „Stimmen der Jugend“ durch die russische Besatzungsmacht nun eine neue Zeitschrift unter dem Titel „trotzdem“ herauskommt?

An den Oberklassen der Mittelschulen und Höheren Lehranstalten in der Steiermark zur Hebung der Lebensfreude der jungen Menschen und gegen gewisse Entartungserscheinungen im Tanz-Tanzschautunden im neuzeitlichen Gesellschaftstanz durchgeführt werden und auch der werktätigen Jugend in nächster Zeit Gelegenheit zum Besuch solcher Tanzstunden gegeben werden soll?

An den Pfingsttagen dieses Jahres ein internationales Jugendtreffen in Gelsenkirchen unter dem Motto „Die Jugend an der Ruhr ruft Europa“ geplant ist?

Siebenundzwanzig Prozent aller Rußlandheimkehrer noch in Lazaretten bleiben müssen und außerdem dringend einen längeren Erholungsurlaub notwendig haben, der von den meisten wegen Fehlens der notwendigen Mittel nicht angetreten werden kann und alle Banken und Postämter Spenden annehmen mit dem Vermerk „Heimkehrerdank“ für das Durchgangslager Friedland/Leine?

Das Sozialministerium von Nordrhein-Westfalen einen Teil der Kosten von Kursen der einzelnen Jugendorganisationen mittragen will und die Reichsbahn dazu eine 50%ige Fahrpreisermäßigung genehmigt hat?

Ein Antrag der christlichen Pfadfinder um Aufnahme in den Ring der Jugendverbände Hannovers zurückgestellt wurde, weil Bedenken gegen das Pfadfindertum erhoben wurden?

Die behördliche Jugendpflege sich zu Tode schleichen wird, wenn sie ohne den notwendigen gesetzlichen Schutz und ohne eine einheitliche Regierung bleibt, erklärte Regierungsdirektor Professor Schaaf auf einer Tagung der Kreisjugendpfleger des Reg.-Bez. Kassel in Hersfeld, und auch große Klage darüber führte, daß die Kreisjugendpfleger z. T. überaltert und ihre Besetzung z. T. nach politischen Gesichtspunkten erfolgte?

# DIE FRAU GLEICHBERECHTIGT

## Das Abendrot

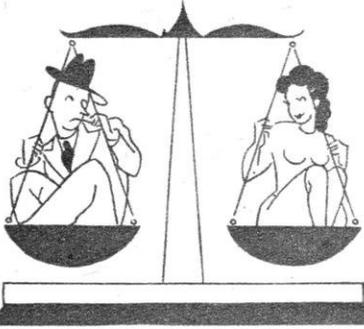
Der Tag ging zu Ende. Der Lärm auf den Straßen verstummte. Ein paar Frauen standen vor einer Haustür mit verhärmten Mienen und untergeschlagenen Armen. „Das war wieder ein Tag!“ seufzte die eine. Vergeblich war sie von einem Laden zum anderen gegangen, um billige und warme Unterkleidung für ihre Kinder zu erstehen. Doch mit leerer Tasche war sie wieder nach Hause gekommen. Die Preise waren zu hoch, das Geld reichte nicht. — „Alle Mühe ist nutzlos!“ stöhnte die zweite. Sie war von einer Behörde zur anderen gelaufen und überall abgewiesen worden. — „Die Menschen sind schlecht!“ ächzte die dritte. Man hatte ihr die Geldtasche aus dem Beutel gestohlen und sie obendrein noch ausgelacht wegen ihrer Unachtsamkeit. So wünschten die drei den vergangenen Tag. Unter ihren anklagenden Jammergebärden versank aller Lebensmut.

Aber da war noch eine vierte dabei, eine stille Frau. Sie sprach nichts und blickte abwesend vor sich hin. Sicher war ihr etwas besonders Bitteres angetan worden. „Was überlegen Sie?“

Sie hob ihr Gesicht und lächelte: „Ich dachte gerade darüber nach, wem ich heute etwas Gutes getan habe. Nicht viel, ich habe nur einer Schaffnerin einen verlorenen Geldschein ersetzt. Ja“, fügte sie hinzu, „ich überlege mir nämlich jeden Abend, wem ich tagsüber etwas Gutes angetan habe. Sonst bin ich nicht zufrieden mit mir.“

Die drei anderen starrten sie fassungslos an. Die Worte kamen wie aus einer anderen Welt.

„Sehen Sie doch!“ rief sie plötzlich. „Wie schön das Abendrot ist!“ Alle hoben die Augen. Keine hätte das Glühen am Firmament bemerkt. Nur die eine hatte noch Freude an Himmel und Erde. Claus Back



**KB** Nach vielerlei Aussprachen und Verhandlungen hat man sich im Hauptausschuß des Bonner Parlamentarischen Rates endlich geeinigt, den Artikel über die völlige Gleichberechtigung der Frauen in das Grundgesetz aufzunehmen. Zahlreiche Frauen aus allen sozialen Schichten des Volkes und eine Anzahl Frauenverbände hatten Protestschreiben und Telegramme an den Bonner Rat gerichtet und ihm dringend die Annahme des Grundsatzes der vorbehaltlosen Gleichberechtigung empfohlen. Auch die weiblichen Abgeordneten aller Parteien des Landtages Nordrhein-Westfalen und die weiblichen Mitglieder des hessischen Landtages wandten sich in diesem Sinne nach Bonn. Und so hat man den Antrag angenommen, den die sozialdemokratische Abgeordnete, Frau Dr. Selbert, schon früher gestellt hatte, nämlich „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ mit dem Zusatz, daß bis zum 31. März 1953 die Anpassung des bürgerlichen Rechts an diesen Grundsatz zu erfolgen hat.

Nun werden die meisten Frauen und Mädchen fragen, was bedeutet das für uns? Das liegt uns doch alles so fern. Was haben wir mit dem bürgerlichen Gesetzbuch zu schaffen? Wir werden uns auch in schwierigen Lebenslagen schon zu helfen wissen. Gewiß, wenn unser Leben in geordneten, gesicherten und ausgeglichener Bahnen bis zum glückvollen Ende verläuft, merken wir nicht viel von dem Zwiespalt zwischen Gesetz und tatsächlichem Leben. Jedoch leider ist es in der heutigen Zeit meist nicht so, und wir wissen nie, welche Schwierigkeiten wir im Leben noch zu überwinden haben. Die meisten Frauen und Mädchen sind sehr erstaunt und empört, wenn sie die rückschrittlichen Bestimmungen des Ehe- und Familienrechts im einzelnen erfahren. Doch alle Empörung und aller persönliche Mut nutzen dann nicht mehr viel, wenn man dem starren Gesetzesparagrafen gegenübersteht.

So erscheint es uns in der heutigen Zeit mehr als sonderbar, wenn wir hören, wie sehr der verheirateten Frau die Rolle einer Minderjährigen zugewiesen wird. Alle Rechtsgeschäfte, die sie abschließt, auch hinsichtlich ihres eigenen Vermögens, bedürfen der Genehmigung des Ehemannes, während der Mann alle Rechtsgeschäfte getrost allein erledigen und unter Umständen sogar das Gut seiner Frau veräußern kann, ohne die Genehmigung der anderen Ehehälfte einzuholen.

Auch einen Dienstvertrag darf die verheiratete Frau eigentlich nicht eingehen, wenn ihr Mann nicht damit einverstanden ist. Ist es nicht auch eine fast unerträgliche Bevormundung, wenn es heißt, daß dem Mann das Entscheidungsrecht darüber zusteht, in welchem Zimmer gewohnt wird, wo und wann die Mahlzeiten eingenommen werden, und ähnliche Dinge, die doch eigentlich im Bereich der Hausfrauentätigkeit liegen? Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch ist die Ehefrau neben Arbeiten in ihrem Hauswesen auch zu Arbeiten im Geschäft des Mannes verpflichtet, ohne jedoch ein Anrecht auf einen angemessenen Anteil am Geschäftsgewinn zu haben.

Über die Erziehung der Kinder hat in erster Linie der Mann zu entscheiden. Wohl hat die Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, zu seiner Vertretung ist sie jedoch nicht berechtigt, und bei irgendwelchen Meinungsverschiedenheiten ist die Meinung des Vaters ausschlaggebend.

Natürlich ist es in einer noch so kleinen Gemeinschaft nicht angängig, daß jeder tun und lassen kann, was er will. Der eine muß sich schon nach den Wünschen und Bedürfnissen des anderen richten, wenn ein harmonisches Zusammenleben zustande kommen soll. Aber könnten all diese rechtlichen Dinge nicht viel besser auf der Grundlage der Anerkennung des gleichen Rechts für Mann und Frau entschieden werden? Muß der Mann denn immer und auf jeden Fall der Bestimmende sein, nur weil er „Mann“ ist? Die vor rund 50 Jahren festgelegten Gesetze sahen in einer Ehegemeinschaft vor allem eine wirtschaftliche Vereinigung. Der Mann hatte für die Frau zu sorgen, und sie mußte dafür sein Hauswesen führen. Diesem Begriff der „Versorgungsehe“ stehen in der heutigen Zeit nicht nur alle selbstbewußten Frauen ablehnend gegenüber, sondern auch allen jungen Männern verursacht er starkes Unbehagen. Der Mann braucht heute viel mehr eine Gefährtin, eine Mitstreiterin gegen die Mißbilligkeiten des Lebens als eine gehorsame Dienerin oder ein bevormundetes von ihm abhängiges Wesen. Auch die nicht berufstätige Hausfrau kann heute kein zurückgezogenes ruhiges Leben mehr führen, wie es vielleicht zu Anfang unseres Jahrhunderts noch der Fall war. Sie steht heute genau so gut im harten Existenzkampf wie der Mann. Die Frauen sind in ihrer Bedeutung für die Gesamtheit des Volkes längst über die Gesetze des BGB hinausgewachsen. Und wenn wir sie und durch sie unsere Kinder zu wirklichen Demokraten erziehen wollen, so sind die Gleichberechtigung und die Gleichachtung in der Familie eine der ersten Voraussetzungen dazu.

Mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung wird zugleich auch festgelegt, daß den Frauen bei gleicher Arbeit gleicher Lohn zukommt. Nun liegt es an uns, Kolleginnen, diesen Grundsatz Wirklichkeit werden zu lassen, sowohl im Gesetz als auch in den Arbeits- und Tarifverträgen.

gen Gesetze beschließen, um die Bestimmungen der Verfassung Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Mode des „New Look“ (langer Rock) ist in der Sowjet-Union unerwünscht. Die russischen Modekünstler wurden aufgefordert, neue Modelle zu entwerfen, die nicht den „verdorbenen Geschmack des kapitalistischen Westens“ nachahmen. Sie sollen einen neuen Stil finden, der den kulturellen Bedürfnissen des russischen Volkes entspricht.

„Constanze“ meldet, daß nun auch in der Türkei Frauen militärisch ausgebildet werden sollen.



## SELTENER BERUF: TAUCHERIN

Die 21jährige Ingeborg Wolff, die augenblicklich damit beschäftigt ist, an der Kraemer-Brücke in Berlin-Steglitz alte Wehrmachtsmunition aus dem Teltow-Kanal zu bergen, hat sich einen nicht alltäglichen Beruf ausgesucht. Wahrscheinlich tat sie es mehr auf Grund der gegebenen Verhältnisse als aus Neigung. Ihr Verlobter hatte nämlich in Rostock eine Taucherfirma gegründet, und Ingeborg übernahm nach seinem Tode die Leitung der Firma. Sie lernte tauchen und stand nun auch als Taucherin an der Spitze ihrer Angestellten. Wenn man nach ihrem Gesicht urteilen kann, so ist sie froh und zufrieden bei ihrer schwierigen Arbeit. Nach dpd

## FRAUEN IM OFFENTLICHEN LEBEN

In den letzten Monaten sind etwa 270 deutsche Frauen und Mädchen aus den dänischen Internierungslagern nach Schweden gekommen und haben dort Beschäftigung als Köchinnen und Hausmädchen gefunden.

In den beiden britischen Inselkolonien Bermuda und Mauritius, die eigene Volksvertretung haben, wurden zum erstenmal Frauen ins Parlament gewählt.

In der neuen kubanischen Verfassung wurden für Männer und Frauen die gleichen Rechte und Pflichten festgelegt. Jedoch auch hier muß der Kongreß noch zuerst die notwendi-

# ZUM NACHDENKEN

Neulich besuchte mich mein Freund, der junge Ingenieur. Auf meine Frage, was er denn nun so mache, antwortete er lachend: „Ich habe mich jetzt einer neuen Wissenschaft zugewandt; ich studiere »Hausingenieur«.“ „Was“, rief ich erstaunt, „du baust Häuser?“ „Ach nein, nicht bauen“, sagte er bescheiden, „Hausingenieur habe ich gesagt.“ Als er mein erstauntes Gesicht sah, erklärte er mir, wie er es meint: Er will die allgemein empfundenen Mängel beseitigen, die im Hause, vor allem im Reich der Hausfrau, zum Alltäglichen gehören, angefangen beim tropfenden Wasserhahn.

Und angriffslustig fragte er mich: „Hast du schon einmal darüber nachgedacht, warum unsere Eßgabeln vier Zinken von vier bis fünf Zentimeter Länge haben? Hast du schon einmal mittags dein Fleisch bis hinten in die Zinken gespießt, wenn du es essen wolltest? Wozu also diese unnütz langen Zinken? — Ich habe gesehen, daß du deiner Frau eine neue Nähmaschine gekauft hast, die nun in einer Ecke steht und mit einer bestickten Decke bedeckt werden muß, damit kein Auge ihr häßliches Untergestell sehen kann. Seit 95 Jahren baut man die Nähmaschinen auf diesen schwindstüchtig verbogenen Fußgestellen. — Du rasierst dich doch selbst, kaufst also auch Rasierseife? In langen Stangen oder in eckigen Stücken? Deshalb wohl, weil diese Gebilde in keines der Millionen runden Seifennäpchen passen. — Wohin tust du deinen Urh Schlüssel, damit er nicht immer verloren geht? Keine einzige Uhr auf der Welt hat einen Haken oder einen Platz für den Urh Schlüssel. — Ich sehe da ein herrliches Tintenfaß auf deinem Schreibtisch! Wirklich prächtig! Täglich muß du vielleicht ein paar hundertmal fast bis an die andere Kante des Schreibtisches langen, um zu dem Tintenfaß zu kommen. Warum bringt man die Tintenfasschen nicht an den beiden vorderen Ecken des Schreibtisches an? — Jede Sekretärin hat sich schon einmal über die vielen Dinge geärgert, die auf einem Schreibtisch lose herumstehen, wie Schalen für Schreibgeräte und Briefklammern, Kleistertopf, Stempelkissen, Aschbecher usw. Könnte man dies alles nicht zweckmäßig vereinen? — Hast du schon einmal ein anständig aussehendes Stempelkissen gefunden? Interessiert es uns wirklich, jahrelang in billigem Lack die Firma des Fabrikanten zu lesen? — Schau unsere Türschlösser an, sie sind noch ebenso groß und haben noch ebenso riesige Schlüssel wie zu Urgroßmutterzeiten. Daß ein kleines Steckschloß einfacher, billiger und sicherer ist, weiß zwar jeder Techniker, aber... —

Vergleiche einmal unsere heutigen Wasserleitungshähne mit der Patentzeichnung des ersten Schraubhahnes vom Jahre 1848, du wirst keinen großen Fortschritt herausfinden! Man könnte einen nichttropfenden Schraubhahn viel billiger und besser herstellen, als es jetzt bei den Hähnen für den normalen Handel geschieht.

Wieviel hundert Meter Weg macht die Hausfrau täglich in der Küche, nur weil alle notwendigen Gegenstände in den beiden unentbehrlichen Möbeln — Büfett und Anrichte — versteckt sind. Fleißig schließt sie die Glästüren des Büfetts auf und zu, als wären es Türen zum Geldschrank. — Wieviel Arbeit und nutzloses Hin- und Herrennen könnten die Hausfrauen sich durch sinnvolle Anordnung der für sie notwendigen Gebrauchsgegenstände ersparen?

Wenn die Technik dafür da ist, uns das Leben zu erleichtern, dann fangen wir doch einmal dort an, wo es am gemütlichsten sein soll: im Heim. Und jeder sehe, was er in seinen vier Wänden selbst bessern kann, nicht durch Geld, sondern durch **N a c h d e n k e n !**

F. M. Feldhaus

# Kleinstraum-



Abb. 1

Man kann einen Menschen mit einer Wohnung genau so töten wie mit einem Beil.

Dies sagte um die Jahrhundertwende der bekannte volkstümliche Berliner Maler Heinrich Zille. Sein Ausspruch richtete sich damals gegen das Mietskasernenland, gegen die feuchten, ungesunden Hinterhäuser und gegen die lichtlosen, überfüllten Hinterhöfe, in denen ganze Generationen von Kindern und arbeitenden Menschen lebten, verkümmerten und seelisch oder körperlich zugrunde gingen.

Baracken, Bunker, Ruinenkeller, feuchte, notdürftig hergerichtete Unterkünfte, wenn man Glück hat, eine einigermaßen ganz geliebene Wohnung inmitten eines riesigen Trümmerfeldes, das sind heute für den größten Teil der Bevölkerung die wenigen verbliebenen Wohnmöglichkeiten. Angesichts dieser Tatsachen haben die Worte Zilles heute wie vor über 50 Jahren nichts von ihrer furchtbaren Gültigkeit verloren.

Wie niederdrückend ein armseliger, häßlicher Wohnraum auf einen Menschen wirkt, das haben wir alle in den letzten Jahren mehr oder weniger am eigenen Leibe erfahren. Eine Zeitlang schien es fast so, als ob wir an der Unordnung und Armut unserer Behausungen nichts ändern könnten und dazu verurteilt wären, zukünftig in menschenunwürdigen Räumen, angefüllt mit alten Kisten, dreibeinigen Stühlen, Blecheimern, schiefen Ofenrohren und verstaubten Kleidern an den Wänden zu leben oder, besser gesagt, zu vegetieren.

Jedoch die vielen Frauen und Mädchen, die auch unter diesen Umständen mit bewundernswertem Mut gegen die mörderische Unfreundlichkeit ihrer vier Wände ankämpften, belehren uns eines Besseren. Vielleicht taten sie es nicht immer mit den richtigen Mitteln, denn ein Bild an einer fleckigen Wand, eine Vase mit Blumen neben Blecheimern, ein gesticktes Deckchen auf rauhem Kistenholz verschönerten nicht, sondern

waren im Gegenteil dazu angetan, die Armlichkeit der übrigen Umgebung noch zu unterstreichen. Aber sie hatten doch den Kampf gegen die Häßlichkeit und die Unordnung aufgenommen, und das war bereits ein neuer Anfang, ein erster schüchterner Versuch zur Raumgestaltung.

In den meisten Fällen sind heute, vier Jahre nach Kriegsende, die größten Schäden an Bauten und bewohnbaren Räumen behoben. Wir können also darangehen, den Wohnräumen wieder ein Gesicht zu verleihen. Auch unseren eigenen Raum, selbst wenn er noch so klein ist, möchten wir gern schön und wohnlich einrichten.

Seit vielen Jahren kämpfen fortschrittliche Architekten gegen anmaßenden Luxus, verlogene Imitation und kleinbürgerliche Prunksucht. Sie wollen ehrliche Einfachheit des Baustils durchsetzen und in ihren Plänen den berechtigten sozialen Forderungen der Gegenwart Rechnung tragen. Wir hoffen, daß in absehbarer Zeit diese Pläne Wirklichkeit werden und man endlich einmal moderne Wohnungen für die breiten Schichten der Bevölkerung baut, an Stelle der heute üblichen Luxuslokale und Luxusläden. Wenn wir nun darangehen, mit wenig Geld und Materialaufwand uns wieder eine eigene kleine Welt zu schaffen, so sollten wir, genau wie die guten Architekten, alles ehrlich und einfach halten und nicht versuchen, mit billigen, kitschigen Imitationen Wohlstand vorzutäuschen, der nicht vorhanden ist.

Mit gelblicher oder sandfarbener Leimfarbe streichen wir Decke und Wände. Fensterrahmen und Türen erhalten einen Ölfarbenastrich im gleichen Ton. Der Fußboden wird hellbraun gestrichen. Das kleine Zimmer erscheint jetzt viel größer und wirkt durch die helle Farbe freundlich. Das Bett bauen wir zu einer Couch um. Ein Schreiner wird uns allerdings bei dieser Arbeit Hilfestellung leisten müssen. Die Bettpolster beziehen wir mit Sackleinen und machen sie so „salonfähig“. Das Bettzeug legen wir am Tage unter die Polster. Die Wand hinter der Couch tapézieren wir in 1,10 bis 1,20 Meter Höhe mit gemusterter Tapete und schlagen um die tapeteierte Stelle eine Leiste (Abb. 1). Das sieht gut aus, und die Wand färbt nicht ab. Ein gut eingeteiltes Regal muß vorläufig den Schrank ersetzen (Abb. 2). Das unangenehme Verstauben kann man vermeiden, wenn man die unterzubringenden Sachen in passende Pappkartons mit Deckel packt und sie so ins Regal stellt. Die Aufschrift „Bettwäsche“ oder „Leibwäsche“ oder „Handtücher“ oder „Wollsachen“ gibt Auskunft über den Inhalt des Kartons, so daß wir nicht zu suchen brauchen. Als sehr zweckmäßig für eine Kleinstwohnung hat sich die abgebildete kleine Schubladenkommode erwiesen, die wir uns von einem Schreiner herstellen lassen (Abb. 3). In ihr können wir unsere tausend Kleinigkeiten sauber und ordentlich unterbringen. Für die Kleiderablage kleben wir unter den Garderobehaken soweit als nötig gemusterte Tapete und schlagen eine Leiste um die Stelle. Neben den Garderobehaken bringen wir einen kleinen Spiegel an. Ein niedriges Regal dient als Ablage und nimmt unter einem kleinen Vorhang Toilettesachen oder Schuhe auf (Abb. 4). Für die Beleuchtung unseres Zimmers wählen wir möglichst einfache helle Leuchtungskörper. Auch auf einige nette, schmückende Dinge wollen wir trotz der Kleinheit unseres Zimmers nicht verzichten. Gerade hier aber gilt mehr als für alles andere die Einfachheit und die Ehrlichkeit als schlichter Maßstab. Schon eine formschöne Vase aus gebranntem Ton, ein lichtetes, farbenfrohes Bild, unsere Lieblingsbücher, und ein paar bunte, selbstgefertigte Kissen auf der Couch geben dem Zimmer unser Gesicht.

Wenn wir nach diesen Grundsätzen ehrlicher Einfachheit gehandelt haben, so wird unser Zimmer zwar eine arme Einfachheit zeigen, aber es wird auch beweisen, daß diese Armut keine Armut des Geistes ist.

Text und Zeichnungen: Anny Ruffing.

Abb. 2

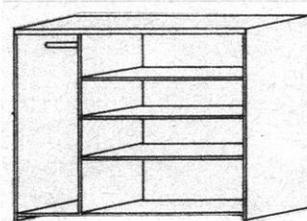


Abb. 3

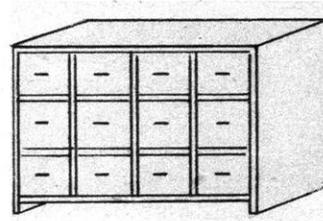


Abb. 4

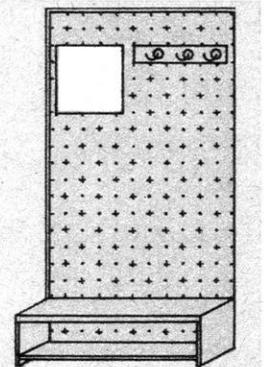
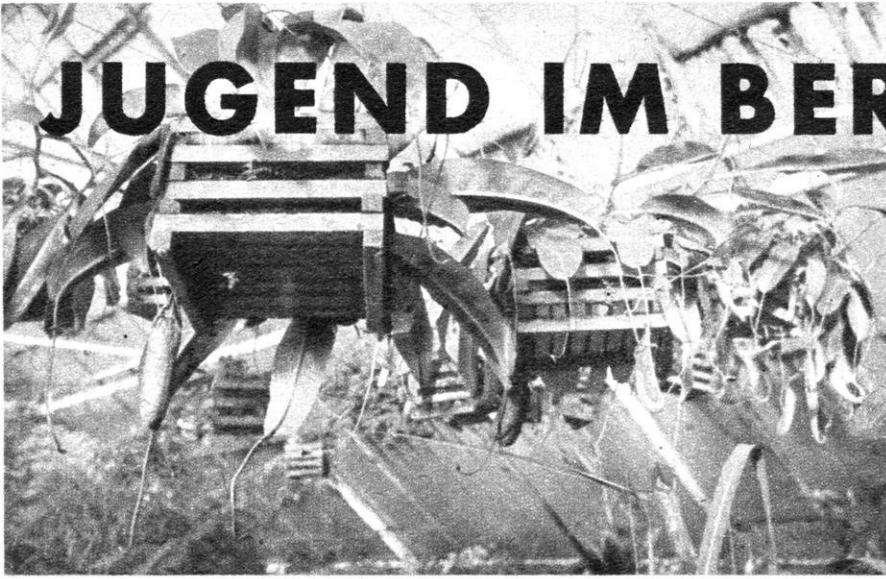


Abb. 2: Regal: 1,80 m breit, 1,50 m hoch, 0,50 m tief. Einteilung: Vordere Abteilung 0,50 m breit mit Querstange zum Aufhängen der Kleider, hintere Abteilung 1,30 m breit mit 3 Unterteilungen. Abb. 3: Kleine Schubladenkommode: 1 m breit, 0,70 m hoch, 0,30 m tief. Abb. 4: Garderobe: Untertapezierte Stelle: 2 m hoch, 1 m breit. Ablage: 0,98 m breit, 0,35 m hoch, 0,25 m tief.

# JUGEND IM BERUF



Eine Merkwürdigkeit ist diese fleischressende Kannenpflanze, Heimat: Indischer Ozean

Agaven und Orchideen brauchen besondere Pflege im Gewächshaus



Kaltbeete sind ein unentbehrlicher Teil jeder Gärtnerei



Viel Liebe und Sorgfalt erfordert das Eintopfen der Pflanzen

## BLATTLÄUSE

Es gibt nicht viele Berufe mehr, die am unmittelbaren Leben der Natur so beteiligt sind wie der des Gärtners. Bemüht um den ersten Keimling aus dem Samenkorn, mit kundiger Hand den Wuchs pflegend, Blüte und Fruchtansatz geduldig erwartend, bewacht der Gärtner in hunderterlei Gestalt den regelmäßigen Kreislauf des Jahres in der Natur. Jedesmal ist es anders, so oft es sich auch vollzieht. Als ein demütiger Diener, aber auch kluger Oberlister der Natur, gebraucht der Gärtner mit Verstand und Geist die Kräfte und die Energien, die in der freien Natur unbewacht und doch geregelt das Dasein der Blume, des Baumes und des Krauts bestimmen.

Der junge Mensch, der Gärtner werden will, sollte darüber sich im klaren sein. In langer, schwerer Arbeit an sich muß er sich die Geduld erkämpfen, der ewigen Gesetzmäßigkeit der Natur zu folgen. Er muß nicht nur die körperlichen, sondern auch die seelisch-geistigen Voraussetzungen für diese Arbeit mitbringen. Es ist also z. B. ganz verkehrt, einen schwächlichen Jungen Gärtner werden zu lassen, „damit er sich an der frischen Luft erholt und kräftigt“.

Solche „Gesundheitsgärtner“, wie sie früher einmal genannt wurden, brechen in Wirklichkeit unter der Last der an sie gestellten Forderungen bald zusammen. Die berufliche Gartenarbeit ist heute viel zu kompliziert und zu verantwortlich, um von anderen als

sehr intelligenten jungen Menschen bewältigt zu werden. Gewiß, Knochenbau und Muskelaufbau müssen der schweren Arbeit des Grabens und Hackens, des Hebens und Tragens gewachsen sein. Sie müssen auch die Arbeit in unbequemen und gebückten Stellungen aushalten können. Arbeit bei Regen, Wind und Sonnenglut, häufiger Wechsel zwischen dunstigem Warmbau und kühler Außentemperatur darf die Gesundheit des Lehrlings allerdings nicht beeinträchtigen. Nur eine gesunde Lunge und ein kräftiger Atmungsapparat halten das aus.

Doch der Gärtner braucht mehr. Es geht heute nicht nur darum, ein wenig Bescheid zu wissen, sondern eine ausgedehnte botanische sowohl als auch biologische Bildung ist vonnöten.

Die Kenntnis der Lebensbedingungen vieler hundert in den Gärtnereien kultivierter Pflanzen und ihre voneinander sehr abweichenden Sorten, die von Jahr zu Jahr sich vermehren und verändern, ist eine unentbehrliche Vorbedingung zur gärtnerischen Arbeit.

Die planmäßige Düngung, die heute größtenteils durch Kunststoffe durchgeführt werden muß, die Schädlingsbekämpfung verlangen recht viel chemisches Wissen.

Maschinen zur rationellen Bodenbearbeitung, Heizung und Berieselungsanlagen brauchen zu ihrer richtigen Bedienung eine Menge technischer Einsichten.

Der Gärtnerberuf verlangt den hellen, romantischen, aber auch harten jungen Menschen, der mit stiller Ergebenheit und fester Hand der Natur die Pflanze zum Nutzen aber auch zur Zierde abringt.

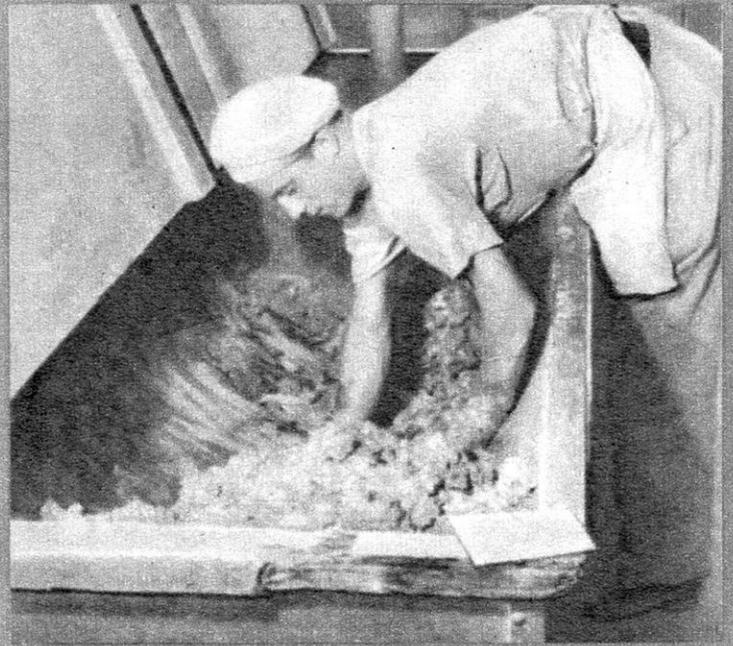
H. W.



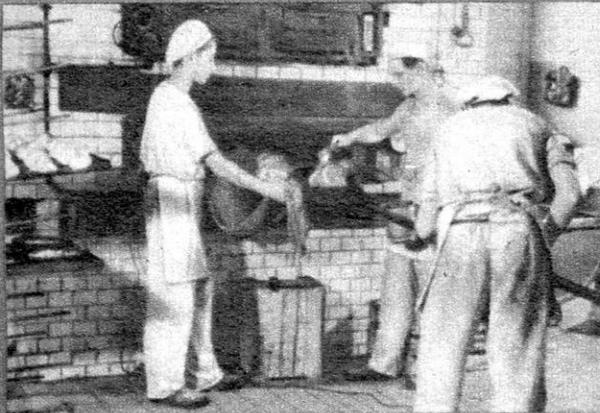
Der Jugendleiter zeigt im Warmhaus den jungen Kolleginnen und Kollegen eine seltene Pflanze



Mit beiden Händen Brote formen und genaues Gewicht halten ist Übungssache



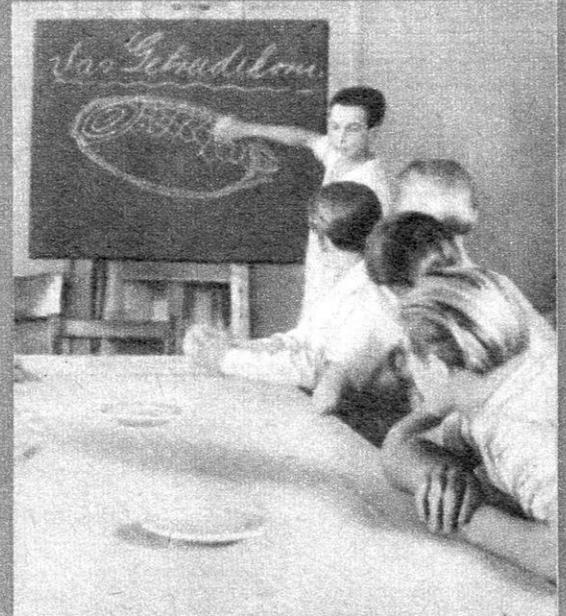
Wie in alten Zeiten muß der Lehrling den Teig mit den Händen kneten



Das „Schieben“ muß im dritten Lehrjahr gekonnt sein



Chemie unterstützt die Backkunst



Korn und Mehl sind wichtige Themen im Unterricht

Um Wesen und Inhalt der Berufsausbildung wird noch lebendig gestritten. Die Gewerkschaftsjugend beteiligt sich entscheidend an der Neugestaltung der Berufsausbildung. Die Praxis kennt eine lange Kette stark voneinander abweichender Luftverhältnisse. Von der noch nicht ganz überwundenen rücksichtslosen Lehrlingsausbeutung bis zum Idealbetrieb, der die ganze Lehrzeit in den Dienst einer gründlichen Ausbildung stellt, gibt es unzählige Variationen. Während der eine Betrieb am Lehrling gleich verdienen will, erstrebt der andere den gut ausgebildeten Gesellen, der erst nach der Berufsausbildung dem Betrieb Vorteile bringen soll. Diese Betriebe wissen, daß eine gute Berufsausbildung in der Regel doch dem Betrieb zugute kommt, denn gut ausgebildete Gesellen vollbringen eine höhere Arbeitsleistung und fördern dadurch unter normalen Marktverhältnissen die Konkurrenzfähigkeit des Betriebes.

Ein Gang durch die Hamburger Genossenschaftsbäckerei zeigt, welcher Wert hier auf eine gründliche Ausbildung gelegt wird. In den ersten zwei Jahren werden die angehenden Bäcker und Konditoren in der Lehrwerkstatt von einem erfahrenen Meister in allen Zweigen des vielseitigen Handwerks eingeweiht. Trotz Mammutofen und Knetmaschinen lernen die Lehrlinge ihr Handwerk wie zu Großvaters Zeiten, alles in Handarbeit. Erst später kommt die Berührung mit den modernen Einrichtungen, und besonders das letzte Jahr läßt die Lehrlinge alle Abteilungen des großen Betriebes durchwan-

## MEHLWÜRMER

dern. Dort können sie das Handwerkliche mit dem Maschinellen in Zusammenarbeit mit den Gehilfen zu einer Einheit verbinden. Dabei erhalten sie den „letzten Schliff“, damit sie nach Beendigung der Lehrzeit fähig sind, ihr „Brot“ zu verdienen.

Die Ausbildung geht über die Berufspraxis hinaus und erstreckt sich auf die Aneignung des erforderlichen Fachwissens. Dieses zu vertiefen wird nicht nur der Berufsschule überlassen; Unterrichtsstunden während der Arbeitszeit, zum Teil vom Betriebsleiter selbst ausgeführt, unterstützen die Berufsschule. Die Tätigkeit in dem mustergültigen Laboratorium macht den jungen Menschen mit den Dingen vertraut, die er wissen muß, um den hygienischen Grundsätzen seines Gewerbes gerecht zu werden.

Der Hamburger Genossenschaftsbetrieb besitzt die Voraussetzungen, alle Erwartungen moderner Berufsausbildung zu erfüllen. Die Arbeitsprodukte sind keine Spielereien, sondern werden für den Verkauf geschaffen. Dies ist ein psychologisch wichtiger Bestandteil der Ausbildung; denn produktive Arbeit erhöht die Arbeitsfreude. Die angestrebte Erziehung zu einem guten Genossenschaftler umschließt die Bestrebungen, auch innerlich gute und wertvolle Menschen zu erziehen, die später im Lebenskampf nicht nur beruflich ihren Mann stellen, sondern auch im öffentlichen Leben klare Entscheidungen zu treffen vermögen.

W. Walter



Knusperiges Gebäck, selbst gebacken, lockt zum Essen

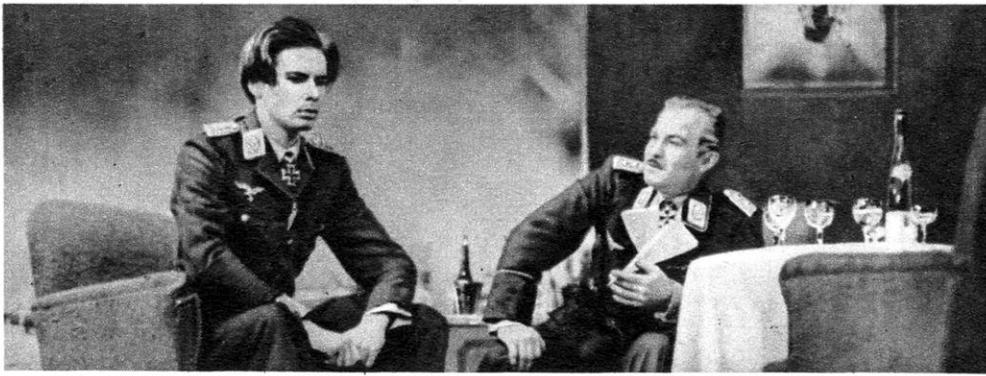


Foto: Peter Fischer

## SZENE AUS „DES TEUFELS GENERAL“

**Harras:** Na, Hartmann, jetzt machen Sie mal den Mund auf. Es hat doch keinen Sinn, daß Sie da hinterm Busch herumdrücken wie ein hartleibiger Hühnerhund. Platzen Sie doch mal, Mensch! Explodieren Sie! Fluchen Sie sich aus! Sagen Sie mal hol's der Teufel! und denken Sie dabei, an wen oder was Sie wollen. Kommen Sie — wir machen es zusammen, eins — zwei — drei.

**Beide:** Hol's der Teufel!

**Harras:** Lauter.

**Beide:** Hol's der Teufel!

**Harras:** Noch lauter.

**Beide:** Hol's der Teufel!!!

**Harras:** Bravo! Ist Ihnen jetzt wohler?

**Hartmann:** Ein bißchen, Herr General.

**Harras:** Na, sehn Sie. Man muß manchmal die Atmosphäre reinigen, damit man nicht erstickt. Ich hoffe, Sie haben dabei, in einer hinteren Hirnfalte, auch an mich gedacht. Von wegen Reinigung der Atmosphäre.

**Hartmann:** Ich — ich verstehe nicht ganz, Herr General.

**Harras:** Ach, Sie Schlauer. Sie wissen ganz gut, was ich meine. Glauben Sie, ich hätte Ihr Gesicht nicht gesehen, wenn ich die Kulturlaus angepflaumt habe? Sie finden doch meine politische Haltung skandalös. Oder?

**Hartmann:** Ich habe mir darüber kein Urteil zu erlauben.

**Harras:** Aber Sie erlauben sich eins! Ich nehm's Ihnen nicht mal krumm. Denn das sind ja nicht Ihre eignen Gedanken. Das ist nur, was man in Sie hineingestopft hat. Ihre Parteierziehung, die sagt Ihnen, es ist eine Schande mit dem Harras. Aber Ihr besseres Ich, das hat seine leisen Zweifel, wie jedes bessere Ich. Und jetzt will ich Ihnen mal was sagen, Hartmann. Jetzt wollen wir mal so tun, als ob wir Menschen wären. Vergessen Sie, daß ich Ihr General bin, denken Sie, wir wären beide in Zivil, und alte Freunde, und in dieselbe duseelige Schule gegangen. Können Sie sich das für fünf Minuten vorstellen?

**Hartmann:** Nein, Herr General.

**Harras:** Dann will ich's anders fassen. Wenn ich jetzt irgend etwas fragen sollte, was mich nichts angeht, dann sagen Sie einfach Schnauze — werden Sie das tun?

**Hartmann:** Ich glaube kaum, Herr General.

**Harras:** Sie sind ein schwieriger Junge. Alsdann. Was ist mit der kleinen Mohrunge?

**Hartmann:** Es ist aus, Herr General. Fräulein von Mohrunge hat die Verlobung gelöst.

**Harras:** Warum denn?

**Hartmann:** Wegen einer Unklarheit in meinem Stammbaum. Meine Familie kommt vom Rhein — es besteht kein Verdacht einer jüdischen Blutmischung. Aber — eine meiner Urgroßmütter scheint vom Ausland gekommen zu sein. Man hat das öfter in rheinischen Familien. Die Papiere sind nicht aufzufinden.

**Harras:** So, so. Daran liegt's. Da läuft so ein armer Junge mit einer unbestimmbaren Urgroßmutter herum — sind Sie womöglich gar ein Abkömmling von jenem Kreuzritzer Hartmann, der in Jerusalem in eine Weinfirma eingeheiratet hat?

**Hartmann:** So weit greift die Rassenforschung nicht zurück, Herr General.

**Harras:** Muß sie aber! Denken Sie doch — was kann da nicht alles vorgekommen sein, in einer alten Familie. Vom Rhein — noch dazu. Vom Rhein. Von der großen Völkermühle. Von der Kelter Europas. Und jetzt stellen Sie sich doch mal Ihre Ahnenreihe vor — seit Christi Geburt. Da war ein römischer Feldhauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie 'ne reife Olive, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, ein griechischer Arzt oder ein keltischer Legionär, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein wandernder Müllerbursch aus dem Elsaß, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein böhmischer Musikant — das alles hat am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen, gesungen und Kinder gezeugt — und — und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald. Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. — Vermischt — wie die Wasser aus Quellen und Bächen und Flüssen, damit sie zu einem großen lebendigen Strom zusammenrinnen. Vom Rhein — das heißt: vom Abendland. Das ist natürlicher Adel. Das ist Rasse. Seien Sie stolz darauf. Prost.

**Hartmann:** Fräulein von Mohrunge hat Nachweis über vier Generationen. Das genügt zur Eheschließungslizenz mit Waffen-SS. Darunter wird sie nicht heiraten.

**Harras:** Dann seien Sie doch froh, daß Sie die Schneppe los sind! Und lassen Sie den Kopf nicht hängen — wegen so einer Gans! Verdammte noch mal. Der haut man den nackten Hintern mit der Reitpeitsche, damit sie'n Andenken hat, und vergißt, wie sie heißt, eh man die Treppe runter geht.

**Hartmann:** Sie hat mir gesagt, ich sei lebensuntüchtig — weil ich die Sache nicht leicht nehmen kann — und lieber ganz verzichte. Aber fürs Sterben reicht es, Herr General.

**Harras:** Mit Leben und Sterben hat das überhaupt nichts zu tun. Das war eine verkorkste Sache von Anfang an. Es gibt Besseres auf der Welt, Größeres.

**Hartmann:** Jawohl, Herr General, der Tod auf dem Schlachtfeld.

**Harras:** Ach, Scheiße. Er ist ziemlich gemein, und roh, und dreckig. Hast du nicht selbst gesehen, wie sie rumliegen? Was ist da groß dran? Er gehört zum Krieg wie die Verdauung zum Fraß. — Sonst nichts. Wer ihn anbetet — oder gar ihn sucht — der ist kein Held. Der ist ein Narr.

**Hartmann:** Ich weiß. Wir dürfen unser Leben nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen. Es gehört nicht uns.

**Harras:** Wem sonst, zum Donnerwetter? — Sagen Sie jetzt auf keinen Fall: dem Führer. Sonst seh ich rot.

**Hartmann:** Wir müssen der Truppe unsere Kampfkraft erhalten, bis zum letzten Blutstropfen.

**Harras:** Ach, du lieber Gott. Wenn ich nur einmal diesen letzten Blutstropfen nicht mehr schlucken müßte. Du sollst überlegen, hörst du? Rauskommen, widerkommen. Jeder, der im Feld was wert sein soll, muß die Hoffnung haben und den Willen, durchzukommen. Am Ende gewinnt ja doch, wer überlebt. Ein junger Mensch muß sich doch freuen — aufs Leben! Aber freust du dich denn nicht darauf, nach Hause zu kommen — wenn der Krieg mal aus ist?

**Hartmann:** Ich hab kein richtiges Zuhause, auf das ich mich freuen kann. Mein Vater ist im letzten Krieg gefallen. Drei Tage vor Schluß. Ich habe ihn nie gekannt. Meine Mutter hat dann wieder geheiratet. Ich hatte nie ein Zuhause, Herr General, bis —

**Harras:** Hm?

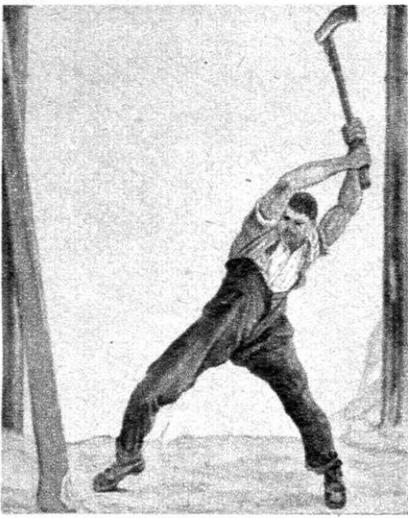
**Hartmann:** Bis ich zur Hitler-Jugend kam. Meine Heimat war das Schulungslager. Die Ordensburg. Und dann — die Truppe —

**Harras:** Hören Sie mir zu Hartmann — oder lassen Sie es bleiben, ganz wie Sie wollen. Ich sage jetzt — was mir heute Nacht durch den Kopf gegangen ist — seit ich Sie sehe, Hartmann. Sie sind jung, aber Sie wissen es nicht, was das Leben ist. Ich sage Ihnen, das Leben ist schön. Die Welt ist wunderbar. Wir Menschen tun sehr viel, um sie zu versauen, und wir haben einen gewissen Erfolg damit. Der Sinn heißt — nicht Macht. Nicht: Glück. Nicht: Sättigung. Sondern — Schönheit. Oder Freude. Oder beides. Nennen Sie es von mir aus, wie Sie wollen, vielleicht gibt es kein Wort dafür. Es ist das, was wir in unseren besten Stunden ahnen und besitzen. Und dafür, nur dafür, leben wir überhaupt. Haben Sie je als Kind auf einer Wiese nach einem Schmetterling gejagt? Sehn Sie — da waren Sie hinter der Schönheit her. Diese kleine Wiese — mit dem verstaubten Straßengebüsch — das ist Ihre Heimat. Das — und der klare Bach, in den Sie Kiesel geworfen haben. Unsere Heimat, Hartmann, ist die Erinnerung, die gute und die böse. Die Wiesen und die Tümpel der Erinnerung — daraus wir unsere Bilder machen, so groß wie Himmel und Hölle. Haben Sie keine Ahnung, wovon ich rede?

**Hartmann:** Ja.

**Harras:** Ich rede von dir, mein Junge. Von dir und von mir. Von uns Männern sozusagen, Männer sind eine komische Tiergattung. Von Zeit zu Zeit packt sie der große Koller, und sie müssen ihn austoben. Der Krieg ist eine unserer ältesten Ausreden dafür. Wir bauen die Oberfläche der Welt nach eigenem Entwurf, und dann zerstören wir sie wieder, bis zum Souterrain, damit ein neuer Entwurf durchkommt, von dem wir keinen Dunst haben. Der ursprüngliche Entwurf aber — nach dem es uns immer zieht, der ist schön. Er überwältigt uns, wo wir seine Zeichen sehen. — Auch wenn wir die Formel nicht begreifen. Mineralien. Und Nordlichter? Oder die Maserung in einem Stückchen Holz? Ein Pferd im Sprung. Und eine Stahlbrücke über einen Fluß? Ein alter wurmstichiger Bauernkasten. Ein Baum im Herbst. Ein Gewitter. Eine Sonnenblume. Und, manchmal ein menschliches Gesicht — Herrgott, Hartmann! Glaubst du mir nicht, daß es sich lohnt zu leben? Sehr lang zu leben? Ganz alt zu werden?

# Zuckmayer und die Jugend



Nach einem Gemälde von Ferdinand Hodler.

## Ried der Holzhauer

Nur Platz! Nur Blöße!  
Wir brauchen Räume,  
Wir fällen Bäume,  
Die krachend schlagen;  
Und wenn wir tragen,  
Da gibt es Stöße.  
Zu unserm Lobe  
Bringt dies ins reine!  
Denn wirkten Grobe  
Nicht auch im Lande,  
Wie kämen Feine  
Für sich zu Stande,  
So sehr sie witzten?  
Deß seid belehret;  
Denn ihr erröret,  
Wenn wir nicht schwitzten.

Goethe

## AUSSPRUCHE PESTALOZZI über Menschenrechte und Freiheit

... Die Geschichte sagt: Die absoluten Regierungen haben sich, solange die Welt steht, immer Rechte angemäßt, die mit einem wahrhaft guten Zustand der gesellschaftlichen Menschheit unverträglich sind, und dadurch zu allen Zeiten viele Völker dahin gebracht, daß sie sich den Allmachtsansprüchen derselben und der Beeinträchtigung ihrer gesetzlich gesicherten Rechte und Freiheiten mit den Waffen in der Hand widersetzt haben. Diese Völker sind aber dann allemal in diesem Zeitpunkt als Störer der öffentlichen Ruhe und Feinde alles obrigkeitlichen Ansehens, hinwieder als unglücklich Irrende, von ehrgeizigen und rachsüchtigen Aufwieglern verführte Menschen, bald aber als wilde, barbarische, räuberische, blutdürstige Waghälse, im Anfang allemals als ein unbedeutendes zusammengelaufenes Gesindel beschrieben worden, das weder Ordnung, noch Ehre, noch eigentlich Tapferkeit kenne; man habe diesen Leuten immer die abscheulichsten Schandtaten zugeschrieben...

Die Geschichte sagt: Sooft und so lange die Menschen für die Freiheit stritten, haben sich immer unter allen Völkern die großen Tugenden der Vaterlandsliebe und der Aufopferungskraft in einem Lichte gezeigt, wie selbige in den stillen Zeiten einer blinden Unterwürfigkeit in der Welt nirgend zum Vorschein kommen.

Die Völker, die das Joch ihrer Tyrannei abgeworfen, haben sich allgemein, sobald ihre Unabhängigkeit anerkannt worden, gar nicht als die gesetzlichen, räuberischen und mutwilligen Bösewichter gezeigt, für welche sie während ihrer Freiheitsfehde erklärt werden...

Der Dichter Carl Zuckmayer kam Ende 1946 im Auftrag der amerikanischen Militärregierung nach Deutschland. Er kam nicht nur als Beauftragter für das Theaterwesen, er kam auch als Deutscher zurück, obwohl er inzwischen amerikanischer Staatsbürger geworden ist. Auf der ersten Etappe seiner Emigration war er in der Nähe von Salzburg Bauer gewesen, und in Amerika zog er sich auf eine Farm im Nordosten der Vereinigten Staaten zurück. Bauer und Farmer — das paßt nicht schlecht für einen Dichter, der seine heimatlichen Wurzeln in der südwestdeutschen Weinlandschaft hat. „Der fröhliche Weinberg“ hieß das Theaterstück, das ihm den ersten großen Ruhm einbrachte. Da hatte ein wirklicher Dichter inmitten einer Zeit, die dem leidenschaftlichen Versuch des expressionistisch übersteigerten Theaters zugewandt war, ein realistisch ungeschminktes Stück geschrieben, ein Stück vom Leben der einfachen Menschen, die darin buchstäblich reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, ein leuchtendes Stück voll Sonne und prallem Humor.

Und dann, vor etwa zwanzig Jahren, folgte „Der Hauptmann von Köpenick“, ein heute wieder aktuelles Theaterstück, das Zuckmayer ein „Deutsches Märchen“ nennt. Der Schuster Wilhelm Voigt zog sich eine Hauptmannsuniform an und nahm das Köpenicker Rathaus durch einen Geniestreich. Das Stück war eine genau zielende und treffende Satire gegen den deutschen Militarismus, gegen den Uniform- und Machttraum, der so viel Unheil angerichtet hat, weil er die Menschen unfrei macht und der Willkür ausliefert. Das Stück war nicht nur eine Satire, es war auch eine Mahnung an das deutsche Volk. Zuckmayer wollte darin nicht nur die heitere Geschichte vom Schuster erzählen, der mittels einer beim Althändler erstandenen Hauptmannsuniform die Staatsgewalt an sich brachte und die Gemeindekasse beschlagnahmte — eine Geschichte, über die damals die ganze Welt gelacht hat —, er hatte vor allem auch das tiefere Gleichnis im Sinn, das Gleichnis vom törichten und gefährlichen Glauben an die Uniform.

Zuckmayers Mahnung war umsonst gewesen: der Militarismus erlebte seine grausige Auferstehung und hat ein ganzes Volk in den Abgrund gezogen. Und heute? Der Militarismus ist tot, aber sein Gespenst geht noch immer um, und deshalb ist der „Hauptmann von Köpenick“ wieder aktuell geworden. Diese Komödie um eine mühelos mißbrauchte Uniform deckt den Grund unserer Tragödie auf, sie ist für uns kein „Märchen“ mehr, sondern ein Lehrstück vom deutschen Schicksal. Viele Schuster danach haben die Uniform angezogen, und der größte Teil des Volkes ist ihnen in blindem Kadavergehorsam gefolgt. Man muß es durchaus so sehen: am Anfang der harmlos-heitere Witz mit der Uniform, und am Ende Millionen von Toten, Verstümmelten und Vertriebenen. Es ist gut, daß das Stück heute wieder aufgeführt wird. Zuckmayer, der amerikanische Weltbürger, ist kein Amerikaner geworden, er ist ge-

Sondern diese Völker haben fast immer der neuen Obrigkeit mit ausgezeichnete Treue und Standhaftigkeit Gehorsam geleistet und ihren neuen, sichern, ehrenhaften bürgerlichen Stand vorzüglich zur Verbesserung ihres häuslichen Wohlstandes und ihres Familienglückes zu vielseitiger Betätigung ihrer Gewerbsamkeit gebraucht und dadurch dieselbe zu einer beneidenswerten Höhe gebracht.

Alle diejenigen Völker aber, die entweder



Hauptmann von Köpenick

Foto: Peter Fischer

blieben, was er immer war, ein guter Deutscher. Vor einigen Wochen hat er die britische Zone besucht, von Stadt zu Stadt ist er gereist, nicht um sich als Autor seines in Amerika entstandenen Hauptwerkes, „Des Teufels General“, feiern zu lassen, sondern um die Aussprache mit den Menschen zu suchen, vor allem mit den jungen Menschen. Immer wieder hat er zur Jugend gesprochen, immer wieder hat er die Jugend ermahnt, den Weg zur wahren inneren Freiheit zu finden und sich nicht auf Hilfe von draußen zu verlassen. Er hat einen festen, unzerstörbaren Glauben an diese deutsche Jugend, die berufen ist, das Zerstörte wieder aufzubauen, den Weg des Friedens zu beschreiten und der Welt den Glauben an Deutschland wieder zurückzugeben.

In der Aussprache mit der Jugend stand immer wieder sein Drama „Des Teufels General“ im Mittelpunkt, vor allem die Gestalt jenes Offiziers, der die Niederlage des eigenen Volkes wünscht und demgemäß handelt. Zuckmayer hat zugegeben, daß hier gerade bei jungen Menschen, die das Drama sehen, Mißverständnisse möglich sind. Im übrigen aber hat dieses Theaterstück wie kein anderes die innerste Schicht der Schuldfrage angerührt. Wer war schuldig? Alle, die dem Teufel den kleinen Finger reichten und wissen mußten, daß er die ganze Hand nimmt. Und das waren nicht wenige, das war die Unmenge derer, die vorsichtig und mit Vorbehalt „mitmachen“, sonst durchaus anständige Leute, Mitmacher aus Zwang oder Nützlichkeit, die glaubten, ohne Einbuße aus den Klauen des Teufels herauszukommen, wenn es einmal „anders“ käme. Es ist anders gekommen, aber der Teufel hat sie alle verschlungen. Hier ist Zuckmayer bis in den Kern der Schuldfrage vorgedrungen, und es macht seine dramatische Größe aus, daß er nicht mit dem Finger darauf zeigt, sondern ein absichtsloses Bild gibt, das innerlich wahr ist. E.

mit Gewalt oder mit List ihrer alten Freiheiten und Rechte beraubt wurden, sind allgemein tief unter den Zustand derjenigen versunken, denen es gelungen ist, ihre Rechte zu erhalten.

Die Geschichte sagt laut: die Freiheit hat der Menschheit allenthalben Gutes getan, wo sie sich erhalten, und die ganze Menschenrasse ist allenthalben schlechter, geringer, unglücklicher geworden, wo dieses gesellschaftliche Bedürfnis unbefriedigt geblieben.

Nachstehend setzen wir den Artikel des Kollegen Bührig aus der vorigen Nummer fort. Im „Aufwärts“ Nr. 5 werden wir den Schlußteil veröffentlichen.

Wenn es vor 1933 kaum noch ernsthafte Meinungsverschiedenheiten darüber gegeben hat, daß der Lehrvertrag Arbeitsvertrag und die Lehrlingsvergütung Arbeitslohn ist und diese Frage heute dennoch wieder zur Debatte steht, so, weil der nazistische Gesetzgeber bestimmt hat, die Lehrlingsvergütung sei eine Erziehungsbeihilfe. Über die Gründe und Ursachen dieser Gesetzgebung gibt es kaum eine Meinungsverschiedenheit. Sie liegen einmal in der nazistischen Ideologie und Politik, dann aber in der Tatsache, daß nach der sogenannten Machtergreifung an die Spitze der zuständigen Abteilung des Reichsarbeitsministeriums ein Mann berufen wurde, der zu den wenigen zählte, die noch der Auffassung vom Charakter des Lehrvertrages als Arbeitsvertrag widersprachen und der nun seine Auffassung zur Geltung bringen wollte. Dabei war die nazistische Gesetzgebung in sich widerspruchsvoll. Eine Erziehungsbeihilfe steht dem Erzieher, nicht aber dem zu Erziehenden zu, denn es soll ja eine Beihilfe für die Erziehung, nicht für das Erziehen sein. Die „Anordnung zur Vereinheitlichung der Erziehungsbeihilfen und sonstigen Leistungen an Lehrlinge und Anlernlinge in der privaten Wirtschaft“ vom 25. Februar 1943 bestimmt aber in § 2 ausdrücklich: Lehrlinge und Anlernlinge erhalten eine Erziehungsbeihilfe. Eine Erziehungsbeihilfe muß sich in ihrer Höhe nach den Kosten der Erziehung richten, zu diesen in einem bestimmten Verhältnis stehen. Für eine Erziehungsbeihilfe sind die von den Nazis gemachten Unterschiede für einzelne Berufe nicht gerechtfertigt, da sie den Anforderungen der beruflichen Ar-

beit, nicht aber unterschiedlichen Erziehungskosten Rechnung tragen. Auf keinen Fall aber kann eine Erziehungsbeihilfe je nach der Arbeitszeit des Lehrlings erhöht oder gekürzt werden. Eine so in Erhöhung oder Minderung bedingte Vergütung ist ihrem Charakter nach Entschädigung für geleistete Arbeit, also Arbeitslohn. § 3 der erwähnten Anordnung bestimmt, daß Lehrlinge für jede über 48 Stunden hinausgehende Arbeitsstunde eine Mehrarbeitsvergütung von  $\frac{1}{100}$  der Erziehungsbeihilfe erhalten. Wenn § 4 dieser Anordnung vorschreibt, daß die Erziehungsbeihilfe in bestimmten Fällen bei Arbeitsverhinderung und Arbeitsausfall weiterzuzahlen, in anderen Fällen aber für jede ausgefallene Arbeitsstunde gekürzt werden kann, so charakterisieren diese Bestimmungen die sogenannte Erziehungsbeihilfe als Arbeitslohn.

Ist so die nazistische Gesetzgebung in sich widerspruchsvoll, so muß aber vor allem betont werden, daß sie an dem Wesen und Charakter des Lehrvertrages und des Lehrlingslohnes nichts geändert hat. Wenn ich auf eine Flasche Limonade das Etikett einer Sektmarke klebe, wird aus der Limonade noch lange kein Sekt. Wenn ich ein totalitäres Gewaltregime als Demokratie bezeichne, bleibt es trotzdem eine Diktatur. Ebenso ist es, wenn ein Verhältnis, das nach seinen wirtschaftlichen und sozialen Merkmalen ein Arbeitsverhältnis ist, vom Gesetzgeber anders bezeichnet wird. Es bleibt trotz der Namensänderung ein Arbeitsverhältnis. Durch bloße Änderung von Namen oder Bezeichnungen ändern sich keine Tatbestände, auch keine sozialen und wirtschaftlichen Tatbestände. Darum ist das Lehrverhältnis nach wie vor Arbeitsverhältnis, die Lehrlingsvergütung Arbeitslohn trotz noch bestehender nazistischer Gesetzesbestimmungen. E. Bührig



**FRANZ SPLIEDT**

Vor einigen Wochen saßen wir ihm in unserer Redaktion gegenüber. Als einer der Lizenzträger des „Aufwärts“ hatte er sich die Zeit genommen, mit uns über alle die Probleme zu reden, die die Gewerkschaften beschäftigen. Wir waren erfreut und dankbar, daß Franz Spliedt gekommen war. In seiner geistigen Aufgeschlossenheit hat er uns Jungen eine Fülle von Anregungen und Hinweisen gegeben die wir dem „Aufwärts“ dienstbar machen werden.

Franz Spliedt vollendete am 18. Januar dieses Jahres das 72. Lebensjahr. Als junger Tapezierer wurde er Mitglied seiner Berufsorganisation, und seitdem gehörten sein Leben und sein Tun der gewerkschaftlichen Arbeit. Im Mai 1905 wurde er als Hilfsarbeiter des Verbandsvorstandes im Verband der Tapezierer eingestellt. 1908 wurde er Hauptkassierer dieses Verbandes, um ein Jahr später dessen Verbandsvorsitzender zu werden. In seiner gewerkschaftlichen Arbeit beschäftigte sich Franz Spliedt vorwiegend mit Tariffragen, Fragen des Arbeitsmarktes und der Sozialpolitik. Hier leistete er eine mustergültige Arbeit. An der Schaffung der Gesetze für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat er hervorragenden Anteil. Hierzu hat er auch einen vielbeachteten und vielbenutzten Kommentar geschrieben. Im Jahre 1921 übernahm Franz Spliedt im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund die Leitung der Abteilung Sozialpolitik und Tariffragen. 1931 wurde er in den Bundesvorstand des ADGB gewählt. Daneben war er Mitglied des Deutschen Reichstages und des Reichswirtschaftsrates.

Nach 1933 mußte auch er alle die bösen Dinge über sich ergehen lassen wie die meisten unserer alten Kollegen. Doch darüber will Franz Spliedt nicht reden, da hunderttausende, ja Millionen Menschen Schlimmeres erlebt und durchlebt haben. Nach der Besetzung Deutschlands 1945 nimmt der mittlerweile 68jährige sofort die gewerkschaftliche Arbeit wieder auf. Er wird zum Mittelpunkt dieser Arbeit in Hamburg und Schleswig-Holstein, darüber hinaus dient er den Gewerkschaften zonal und überzonal. Seine Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen sind für die werdende Gewerkschaftsbewegung unersetzlich. Heute richtet Franz Spliedt sein Hauptaugenmerk auf die weitere Ausgestaltung des Zeitungs- und Schriftwesens der Gewerkschaften. Wir vom „Aufwärts“ wissen, wie sehr ihm diese Dinge am Herzen liegen. Seine besondere Liebe wie auch Sorge schenkt er der schaffenden Jugend.

## Meisterlehre oder Lehrwerkstätten im Handwerk

Die Forderung nach Lehrwerkstätten für die berufliche Ausbildung im Handwerk ist sehr problematisch. Bestenfalls ist sie für einige wenige Berufe der Metall- oder Holzverarbeitung, wie z. B. Schlosser oder Tischler, durchzuführen. Eine Lehrwerkstätten-Ausbildung für Installateure, Zentralheizungsbauer, Dachdecker, Maler, Tapezierer, Bäcker, Konditor, Fleischer, um nur diese wenigen Berufe zu nennen, ist fachlich nicht möglich. Von den rund 150 handwerklichen Lehrberufen kommen für die Grundausbildung in Lehrwerkstätten allerhöchstens 10 bis 15 Berufe in Betracht.

Der Wert einer Grundausbildung in Gemeinschaftslehrwerkstätten ist natürlich unbestritten. Für die oben angedeuteten zehn Berufe müßten die Berufsbilder einer eingehenden Prüfung unterzogen werden, um die Gemeinsamkeiten der Grundausbildung festzustellen und danach die Errichtung von Lehrwerkstätten vorzunehmen.

In Altena, Attendorf und Hemer, drei Orte im Sauerland im Bereich der Kleisenindustrie, gibt es bereits aus der Zeit vor 1933 Gemeinschaftslehrwerkstätten, die in beruflich-fachlicher Beziehung gewiß gute Ausbildungsarbeit leisteten. Sie beschränkten sich aber nicht darauf, die Lehrlinge gut und vielseitig auszubilden, sondern sie bemühten sich gleichzeitig, brauchbare und lebensfähige Menschen zu erziehen. Vielleicht hätte man sich auch damit abfinden können, wenn diese Erziehung nicht ausgerechnet nach dem System des Dintz erfolgt wäre.

Aber das könnte durch unsere Gewerkschaftsarbeit in Zukunft unterbunden werden. Im übrigen aber muß das Schwergewicht der Berufsausbildung im Handwerk auf eine ordentliche und sachgemäße Durchführung der Meisterlehre gelegt werden. In dieser Beziehung ist zweifellos vieles nicht in Ordnung. Immer wieder werden in unseren Reihen berechnete Klagen laut über unnütze Verschwendung von kostbarer Lehrzeit mit der Erledigung berufsfremder Arbeiten im ersten Lehrjahr. Es unterliegt allerdings auch keinem Zweifel, daß das erste Lehrjahr notgedrungen Arbeiten mit sich bringt, die nicht immer im unmittelbaren Zusammenhang mit der Berufsausbildung stehen, ihr aber dennoch mittelbar sehr erfolgreich dienen.

Die ganze Behandlung dieser Frage ist weniger eine organisatorische als eine ideologische Angelegenheit. Es kommt darauf an, daß die Träger des Handwerks, die Handwerksmeister, in dem Lehrling bereits den zukünftigen Berufs- und Geschäftskollegen erblicken und ihn nicht als billige Arbeitskraft betrachten und ausbeuten. Mit dieser Gesinnung allein ist die ordentliche und sachgemäße Berufsausbildung im Handwerk zu meistern. Die Aufgabe der Gewerkschaftsjugend ist es, durch ihre Mitwirkung in der Berufsausbildung dafür zu sorgen, daß in unermüdlicher Kleinarbeit pflichtvergessene Handwerksmeister herausgefunden und mit aller Deutlichkeit zur sach- und fachgemäßen Lehrlingsausbildung angehalten werden. Jos. Leimig

**Denkst Du auch manchmal daran, daß alle Jugendlichen, die neben Dir stehen, den „Aufwärts“ lesen sollen? Denkst Du daran, daß alle Jugendlichen Mitglied der Gewerkschaften werden sollen? Jeder Jugendliche Leser des „Aufwärts“. Jeder Jugendliche Mitglied der Gewerkschaften, das muß unser aller Ziel sein.**

Uns ging eine Nachricht zu aus einem Betrieb, wo sich seit Erscheinen des „Aufwärts“ die Zahl der jugendlichen Mitglieder in den Gewerkschaften von drei auf 26 erhöht hat.

**Seid aktiv!**

# AUS UNSEREN GRUPPEN

## Gewerkschaftsjugend KÖLN

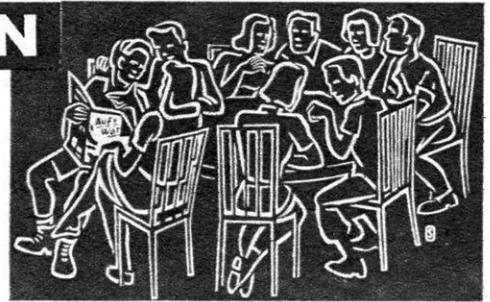
Über 80 Delegierte aus den einzelnen Industrieverbänden hatten sich im Jugendhof Steinbach in der Eifel, der allen Jugendverbänden des Regierungsbezirks Köln zu Konferenzen und Tagungen offensteht, zur diesjährigen Ortsjugendkonferenz der Kölner Gewerkschaftsjugend zusammengefunden. Man wollte auf die geleistete Arbeit zurückblicken, einen neuen Ortsjugendausschuß wählen und für das kommende Jahr neue Pläne fassen. Es muß festgestellt werden, es war allerhand Leben auf dieser Konferenz. Der Arbeitsbericht des Kollegen Fuchs, des Vorsitzenden des alten Jugendausschusses, wurde äußerst lebhaft kritisiert und diskutiert. Gewiß, eine Menge Arbeit war geleistet worden, das sah man an einem Vergleich der vorjährigen mit der diesjährigen Konferenz, doch viel, sehr viel war nach Ansicht der Delegierten noch zu tun übriggeblieben. Die Zusammenarbeit der einzelnen Industriegruppen war oft nicht so, wie sie hätte sein können. Der Betriebsgruppenarbeit war nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt worden, die Funktionäre und Jugendkollegen hatten nicht genügend Aktivität gezeigt. Ein Erfolg, der zugleich eine große Hoffnung für die Jugendarbeit des kommenden Jahres bedeutet, ist die Anstellung eines Jugendsekretärs für Köln. Hans Trawinski, der neue Jugendsekretär, fand dann auch in seinem Referat über die kommende Arbeit die richtigen Worte zu den jungen Kollegen. „Wir wollen wieder Bewegung in die Jugend bringen. Wir alle haben die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Beschlüsse und Vorsätze, die wir

heute fassen, auch durchgeführt werden.“ Er gab ein umfangreiches Arbeitsprogramm bekannt, das neben einer großen Versammlung aller Betriebsjugendsprecher verschiedene Funktionär-Kundgebungen vorsieht, die sich mit dem Jugendschutzgesetz befassen. Im Mittelpunkt aller Arbeit soll die Bemühung um ein Gewerkschaftsjugendheim stehen, das in diesem Jahr auf alle Fälle errichtet werden soll. Der neue Ortsjugendausschuß wurde einstimmig gewählt, und es ist zu hoffen, daß er mit Freude und Eifer an die Arbeit geht, zumal ihm sowohl der 1. Vorsitzende des DGB Köln, Kollege Paul Weh, als auch der Vertreter der Stadt Köln, Beigeordneter Dr. Löns, größtmögliche Unterstützung zugesagt haben. K. B.

## Gewerkschaftsjugend M.-GLADBACH

### Aus der Winterarbeit

Die Hauptaufgabe der gewerkschaftlichen Jugendarbeit besteht in der Schulung zum Staats- und Wirtschaftsbürger. Der Kreis junger Gewerkschafter, der sich Gedanken über die Zusammenhänge des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens macht, wächst von Tag zu Tag. Die Gewerkschaft ist auch eine Berufsorganisation. So geht alle Jugendarbeit vom Beruf und Berufsstand aus. Die Pflege des Berufsgedankens ist mit die Grundlage der Jugendarbeit. Weil der Mensch keine seelische Bindung mehr zu seinem Beruf hat, deshalb stößt die Lösung der sozialen Frage auf so große Schwierigkeiten. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Gewerkschaftsjugend schon seit langem Kontakt gesucht mit allen Stellen, die mit



an der Berufserziehung unserer Jugend arbeiten. Das Verhältnis zu den Berufsschulen, Lehrwerkstätten, der Handwerkskammer und Industrie- und Handelskammer ist in dieser Hinsicht ein erfreuliches.

Auch die jugendpflegerische Arbeit in der Gewerkschaft ist auf das Ziel, Erziehung zur Persönlichkeit, aufgebaut. Man muß es erlebt haben, mit welcher Begeisterung die Jugend beim Basteln von Rundfunkgeräten oder Kinderspielzeug für die Ärmsten bei der Sache ist, oder mit welcher Hingabe eine Betriebsjugendgruppe viele Wochen ihren Feierabend mit dem Einstudieren eines Laienspiels verbrachte. Es lohnt sich auch, dem Heimabend der jüngsten Mädchengruppe beizuwohnen, wo die Leiterinnen sich alle Mühe machen, in das schöne Volkslied, den Volkstanz auch in die Literatur einzuführen. Auch soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Wandergruppe zu Fuß und mit dem Fahrrad, so lange das Wetter günstig bleibt, die Schönheiten der engeren Heimat kennenlernen will.

Am Sonntagvormittag sind die Schachgruppen zusammen, und wir sind erfreut über das rege Interesse, das diesem königlichen Spiel entgegengebracht wird.

Wir stehen mitten in der Winterarbeit, und Mitarbeiter werden noch viele gesucht.

## Eisenbahnzüge fahren auf Luftreifen

„Das war wieder eine Fahrerei diese Nacht! Was nutzt der beste Schlafwagen, wenn man bei diesen ewigen Geräuschen und Stößen doch nicht zu einem richtigen Schlafen kommen kann und wieder aufgeweckt wird!“

So ähnlich waren die Worte, die André Michelin nach einer schlechten Nachtfahrt zwischen Paris und Cannes im Februar 1919 an seinen Bruder Eduard Michelin richtete.

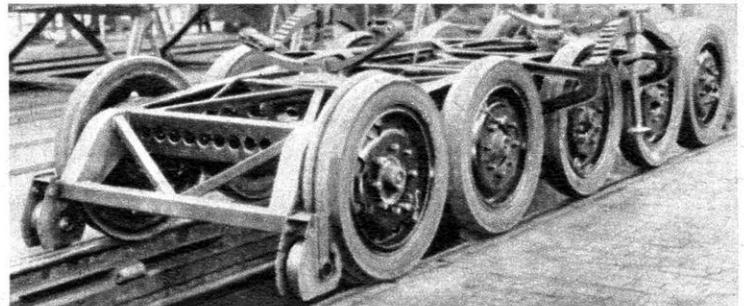
„Man müßte die Eisenbahnwagen mit Gummirädern ausstatten, da könnte man wenigstens schlafen“, fuhr er fort. Meinte er das im Scherz oder wollte er seinem Ärger über die schlaflose Nacht Luft machen? Es bleibt sich gleich. Das Wort von den „Gummireifen für Eisenbahnen“ war gefallen. Mit der ihm eigenen Zähigkeit läßt Michelin jetzt nicht mehr locker. Nach Hause zurückgekehrt, bittet er einen seiner fähigsten Ingenieure zu sich und beauftragt ihn, das Problem der auf Luftreifen fahrenden Eisenbahnzüge anzupacken und zu lösen, „damit man auf der Bahn besser schlafen könne“.

Der Ingenieur glaubt zunächst an eine Laune, an einen Scherz seines Chefs. Michelin mußte seinen Auftrag wiederholen, um jeden Zweifel an dem Ernst seines Planes zu zerstreuen. Jetzt aber braust der Ingenieur auf: „Was? Sie wollen einen Luftreifen unter starker Belastung auf Schienen fahren lassen? Ja, da könnten Sie ebensogut verlangen, daß man mit nackten Füßen auf Messerschneiden geht.“

Es nutzt nichts. Jede Widerrede zerbricht an Michelins Schädel. Dem Ingenieur bleibt nichts anderes übrig, als sich zu fügen und einstweilen den guten Willen zu zeigen, diese heikle Frage wenigstens anzupacken. Ob sie aber zu lösen war, stand auf einem anderen Blatt geschrieben.

Und sie war zu lösen und wurde gelöst!

Nun war bekannt, daß man schon etwa um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorgeschlagen hatte, Eisenbahnen auf luftbereiften Rädern fahren zu lassen. Wenn die Ideen der damaligen Erfinder nicht zum Zuge kommen konnten, so hauptsächlich deshalb, weil die großen Erfahrungen mit Gummireifen, die erst dem modernen Kraftwagenbau beschieden sein sollten, fehlten. Die Michelin-Werke verfügten über diese Erfahrungen. Wenn sie eine derartig revolutionäre Aufgabe in die Hand nahmen, so mußte man doch gespannt darauf sein, was dabei herauskommen sollte. Man beliebe denn auch nicht bei den Plänen allein. Schon im Frühjahr 1919, also einige Wochen nach der schlaflosen Nachtfahrt Michelins, begann ein besonderes Konstruktionsbüro. Ein halbes Jahr später machte



ein 40-PS-Wagen mit Luftbereifung seine ersten Fahrversuche auf dem Werksgleis. Ein bescheidener Anfang, der aber versprechend war. Im Januar 1931 wird der erste Eisenbahnwagen mit 18 Sitzplätzen auf Luftreifen der Direktion der französischen Bahnen auf der Strecke Saint Florent—Issoudun vorgeführt.

Am 10. September desselben Jahres legt ein neuer Wagen die 220 Kilometer lange Strecke Paris—Deauville in der Rekordzeit von 2 Stunden, 3 Minuten zurück, was einer Fahrgeschwindigkeit von 107 Kilometer in der Stunde entspricht. Das war schon kein Anfang mehr, das war eine Leistung!

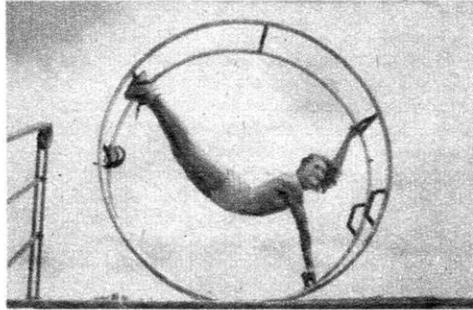
Bereits am 31. März 1932 konnte auf einer Strecke der Ostbahn der erste planmäßige Fahrbetrieb mit einer „Micheline“ mit 24 Sitzplätzen eröffnet werden. Die Eisenbahnverwaltung hat an der Fahrtechnik nichts auszusetzen, doch verlangt sie größere Wagen mit mehr Sitzplätzen. Auch das wird gemacht! Im Januar 1933 wird eine Micheline mit 36 Sitzplätzen, im März 1934 eine mit 56 Sitzplätzen vorgeführt, und im März 1936 wird gar eine Micheline mit 100 Sitzplätzen für die 568 Kilometer lange Strecke Clermont—Brive—Tarbes eingesetzt.

Dieses Modell ist für die folgenden Konstruktionen richtunggebend. Nach ihm werden auf den französischen Bahnen und selbst in Nordafrika zahlreiche Wagen gebaut. Im August 1939 fahren bereits 140 Micheline-Wagen auf Luftreifen. Der Krieg unterbricht diese Entwicklung, die aber seit 1945 besonders eifrig wieder aufgenommen wird, mit dem Ergebnis, daß Millionen von Kilometern mit gummiereiften Eisenbahnwagen zurückgelegt worden sind. Das Luftreifen-Eisenbahnfahrzeug ist keine Utopie mehr, es ist Wahrheit geworden.

Dr.-Ing. H. Kalpers.

# Ein Schlosser erfindet das Rhönrad

Während einer Studienreise durch die Museen von Paris kam ich 1928 eines Abends in ein Restaurant, an einer Pariser Rennbahn gelegen, und ich sah zu meinem Erstaunen Jungen und Mädels in riesigen Doppelreifen über die Erde rollen. Schon zückte ich mein Notizbuch, um mir diese neue französische Erfindung aufzuschreiben, als ein deutscher Kellner mich belehrte, das sei eine Neuerung eines armen Teufels aus Deutschland. Als später die ersten Bilder von diesen Rollrädern in den Zeitschriften erschienen, ermittelte ich den Erfinder Otto Feick, einen aus der Pfalz stammenden Eisenbahnschlosser. Otto Feick hatte als Knabe in der Dorfschmiede seines Großvaters alte Räder miteinander verbunden, um, in ihnen hängend, einen kleinen Abhang hinunterzurollen. Dabei ging es ohne Quetschungen nicht immer ab. Als Feick zu den Turnern kam, fiel ihm am Barren das Roll-Turngerät seiner Jugend ein. Er gestaltete gewissermaßen die beiden Barrenstangen kreisförmig und versuchte, in diesem rollenden Barren den Kopfstand zu machen. Dabei fand er, daß die Gefahrenmomente beim rollenden Gerät geringer sind als beim Barren. Das Angstgefühl des Anfängers beim Barrenturnen fällt weg. Als Eisenbahner kam Feick später in den Prüfungsausschuß für die besonderen Eignungen einzelner Arbeiter. Bekanntlich hat dieses Prüfungsverfahren, „Psychotechnik“ genannt, für die richtige Auswahl von Spezialarbeitern große Bedeutung erlangt. Für Eisenbahner kommt es darauf an, für den gefährlichen Dienst körperlich ertüchtigt zu werden, und daß sie sich daran gewöhnen, in veränderter Körperlage schnell geistesgegenwärtig zu handeln. Aber niemand wollte etwas von seinem Gerät wissen. Die Fran-



zosen steckten Feick während der Besetzung des Rheinlandes in Ludwigshafen ins Gefängnis, weil er die Separatisten scharf bekämpfte. In der Gefängniszelle beschäftigte Feick sich wieder mit seinem Rollgerät. Als er entlassen wurde, wiesen die Franzosen ihn aus, und nun saß Feick in Schönau an der Brenz auf einem kleinen Anwesen, das seiner Ehefrau gehörte. Er fabrizierte dort mit den einfachsten Mitteln Eisenmöbel und eiserne Geräte zum Turnen und für Badeplätze. 1925 meldete er sein Turnrad zum Patent an. Er fand auch Geldgeber, um das Rad zu fabrizieren, aber diese wollten recht schnell verdienen. Es gab für ihn jahrelange Kämpfe. Inzwischen zog Feick mit seinem Gerät, das er Rhönrad nannte, zu Sportverbänden, zu Turnern und Verwaltungen. Dann stellte er eine Theatertruppe aus zehn Mädchen zusammen, die im Rhönradlaufen geübt waren. Der Erfinder mußte zum Schausteller werden. Da seine Truppe außerordentlichen Erfolg hatte, gingen die Kunstreisen nach Frankreich, Italien, der Schweiz, Dänemark, Holland und Spanien.

F. M. Feldhaus

Die kleine Sportgeschichte: Ein bekannter Arzt hatte einem berühmten Fußballspieler wieder dazu verholfen, eine böse Verletzung zu überwinden und wieder in seine alte Form zu finden.

Als der Spieler wieder in der Nationalelf mitwirkte, übersandte er aus Dankbarkeit dem Arzt eine Ehrenkarte.

Hierauf erhielt er folgenden Brief des Arztes: „Sehr geehrter Herr! Freundlichen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit. Für meine selbstverständliche Hilfeleistung ist Ihre Karte, von der ich gern Gebrauch machen werde, ein viel zu wertvolles Geschenk. Sie haben also bei mir noch eine Knochenoperation gut.“

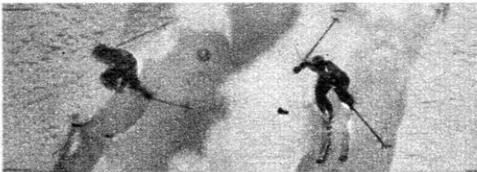
Der seit fünf Jahren ungeschlagene frühere dreimalige deutsche Leichtathletik-Boxmeister Heini Heese, Düsseldorf, beendete seine aktive Ringtätigkeit. Von seinen 402 Kämpfen hat Heese nicht weniger als 367 gewonnen, 17 unentschieden gemacht und nur 18 verloren. Er widmet sich in Zukunft der Trainer- und Betreuerstätigkeit in dem von ihm nach dem Kriege gegründeten „Boxring“ Düsseldorf.

In Upland, einem kleinen Wintersportgebiet in Hessen, konnten die Schispringer nicht springen, da nicht genügend Schnee auf der Schanze lag. Um den Springern die Möglichkeit zu geben, zu springen, trugen Zuschauer und Sportler Schnee in Säcken auf die Schanze.

In Fraulautern im Saargebiet wurde ein Fußballstürmer, der den Torwart absichtlich verletzte, wegen fahrlässiger Körperverletzung mit drei Monaten Gefängnis bestraft.

In Argentinien streiken seit einigen Wochen die Spieler der führenden Fußballmannschaften. Der Grund ist — die Spieler klagen über mangelnde persönliche Freiheit. Spieler der unteren Mannschaften müssen die erste Garnitur ersetzen. Das Publikum bleibt weg, so daß den Vereinen schwere finanzielle Verluste entstehen. Die argentinischen Berufsspieler sind in einem Gewerkschaftssyndikat vereinigt.

In der irischen Nationalmannschaft im Rugbyländerkampf gegen Frankreich Ende Januar in Dublin stand als Neuling Thomas Gavin — ein katholischer Priester.



Eisiger Höhenwind pfeift um den Berg, auf dem wir stehen. In warme Kleidung gehüllt, die Schneeschuhe an den Füßen und die festen Stöcke in den Händen, so schauen wir hinunter. Die Abfahrt scheint gut zu werden, aber hinter dem Tannenwald? Ob da freie Fahrt ist? Das weiß keiner, denn wir befinden uns zum erstenmal hier. „Wer wagt es?“ Die Frage geht uns doch etwas an die Nieren, denn wir, die wir noch ziemlich unerfahren sind, haben Angst vor einem Sturz. Zaghaft tritt Franz hervor. Wir rufen: „Hals- und Beinbruch!“ und schon hat er sich abgestoßen. Angstlich schauen wir ihm nach. Jetzt hat er die volle Geschwindigkeit erreicht, gewandt umfährt er einen Baum, jetzt um die Waldzunge, der Schnee sprüht auf, man kann es deutlich von hier erkennen. Doch da! Er ist aus dem Gleichgewicht gekommen, er stürzt, nein, er hält sich, und dann war er hinter dem Wald und unseren Blicken entschwunden. Wir warten, bald erkennen wir seine Gestalt, wie er um die Waldzunge kommt und winkt, alles in Ordnung. Erleichtert atmen wir auf, und dann geht es los. Der schneidende Ostwind fegt ins Gesicht, und der Schnee sprüht auf, so daß kaum etwas zu sehen ist. Den Blick immer nach vorn gerichtet und ernstlich bedacht, nicht das Gleichgewicht zu verlieren, geht die Fahrt ins Tal. Da ein Baumstumpf, mit Not kann ich ausweichen, dann um die Waldzunge ein halber Kristianer, und ich stehe. Bald treffe ich auf meine Kameraden, und wir beglückwünschen uns, daß alles so gut verlaufen ist. Berglehrling Manfred Berger

In der nächsten Nummer unsere

## Sport-Dreistraße



### S P O R T - A B C

Der **A**thlet, er strotzt vor Kraft. Ob er wohl auch die Hantel schafft?

Das **B**oxen muß man gut verstehen, wie leicht kann's sonst ins Auge gehen.

Ein **C**lub ist dann erst wirklich mächtig, wenn seine Leistungen sind prächtig.



**D**iskuswerfen, ein Vergnügen! doch darf man nicht am Boden liegen.

Beim **E**islauf spürt man's wirklich sehr, daß aller Anfang ist gar schwer.

Ein **F**ußball ist sehr oft in Nöten, von allen Seiten wird getreten.



## BRIEFE AN DIE REDAKTION

### Lieber Aufwärts!

Mit Freude und Genugtuung habe ich unter „Briefe an die Redaktion“ in Nr. 2 der Jugendzeitschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes die Diskussion und vor allem die ablehnende Stellungnahme junger Menschen zum Thema „Militärische Erziehung“ gelesen. Daß solchen Diskussionen genügend Raum auch in den Zeitschriften des Gewerkschaftsbundes gegeben wird, ist ein Beweis, mit welcher Verantwortung und mit welchem Ernst gerade dieses Thema in den Reihen der arbeitenden Bevölkerung behandelt wird. Sie ist es ja auch, die in einem Kriege die zweifelhafte „Ehre“ hat, „Gut und Blut“ für das Vaterland zu opfern. Aber, lieber „Aufwärts“, bitte, wir wollen in der Ablehnung und Bekämpfung des Militarismus wirklich konsequent sein. Auch in den kleinsten Dingen. Ich war doch recht erstaunt, als mein elfjähriger Junge, der als eifriger Kreuzworträtsel-Rater mich fragte, was „Militärischer Dienstgrad“ und „Militärische Anlage“, so zu lesen auf der Unterhaltungsseite in derselben Nummer des „Aufwärts“, bedeuten. So geht es nicht! Mit dem harmlosen Zündholzstücken-Kinderrevolver und dem noch harmloseren „Militärischen Dienstgrad“ im Kreuzworträtsel fängt es an und mit dem „Spieß“ und dem „Völkermorden“ hört es auf. Also laßt uns aufpassen und vorsichtig sein in allen unseren Handlungen und in der Auswahl unserer Worte, besonders der Jugend und erst recht unseren Kindern gegenüber. Kleine Ursachen, große Wirkungen! Gelinski  
Es soll nicht mehr vorkommen. (Redaktion.)

### Liebe Redaktion!

Als eifrige Leserinnen Deiner Zeitschrift begrüßen wir Hausangestellte besonders den Aufsatz in Nr. 13: „Auch die Hausangestellte in die Gewerkschaft“. Bis jetzt waren wir eigentlich immer etwas enttäuscht, daß unser Beruf in Deiner Zeitung nie erwähnt wurde. Wir hoffen aber, daß dieses erst der Anfang zu neuen Diskussionen über unseren Beruf war. Es trägt bestimmt dazu bei, auch die letzten Außenstehenden davon zu überzeugen, daß die Gewerkschaft jeden Beruf vertritt und daß der unsrige kein minderwertiger ist. Wir möchten, daß noch viele Hausangestellte Mitglied des DGB werden. Denn gerade sie, die doch den ganzen Tag für andere Leute da sein müssen, kämen hier unter Kolleginnen zu Wort und könnten ihre freie Meinung austauschen. Ein schöner Erfolg unserer Arbeit wäre, wenn sich der Kreis unserer Kollegen dauernd vermehrte. Wir nehmen an, daß sich die Gewerkschaft auch weiterhin für uns einsetzen wird. Damit niemand mehr glaubt, die Hausgehilfin sei nicht soviel wert wie die Arbeiter anderer Berufe.  
Elisabeth Steinhage

**Berichtigung:** Der in unserer Nr. 2 mit Horst Boje unterzeichnete Leserbrief ist eine Kollektivarbeit der Oberhausener Gewerkschaftsjugend. Wir bitten um Entschuldigung. (Redaktion.)

## Bücher

„Memorial.“ Der Roman „Memorial“ von Günther Weisenborn ist in der Ausgabe des Rowohlt-Verlages heute für 0,50 DM erhältlich. Damit wird auch uns jungen Menschen Gelegenheit gegeben, dieses erschütternde Werk eines bedeutenden Dichters unserer Tage kennenzulernen.

In tagebuchartig aneinandergereihten Episoden erleben wir einen Teil der Lebensgeschichte des Verfassers mit, der als Mitglied einer antinazistischen Untergrundbewegung, ungeachtet seiner künstlerischen Leistungen, 1942 von der Gestapo verhaftet und bis zum Einmarsch der Russen als politischer Häftling und Zuchthausler in Berlin-Moabit und Dachau gefangen gehalten wurde. Diese Bilder, die das Leben in der Haft und den sinnlosen Tod vieler wertvoller Menschen schildern, die es wagten, gegen Hitler zu arbeiten, sind mit großer Sachlichkeit und ohne Übertreibung erzählt. Sie überzeugen uns vielleicht gerade darum von der absoluten Verrücktheit des Naziregimes. Im Kontrast zu den Szenen in der Haft stehen die Abschnitte, die von früheren Welterlebnissen des Verfassers handeln. Schöne und leidvolle Episoden wechseln ab, die uns ein Bild von der Größe, Schönheit und Vielgestalt der Welt und des Lebens geben wollen.

In diesem Buch hat Weisenborn allen seinen gefallenen Freunden mit großer Eindringlichkeit einen herrlichen Nachruf gehalten. Auch das Problem der Schuldfrage des deutschen Volkes wird in seinem Kern berührt. Das Bewundernswerte und Rührende dieser Dichtung liegt aber darin, daß Weisenborn uns einen Weg zur wahren Menschlichkeit zeigt, die darin besteht, das Leben in seiner ganzen Unendlichkeit zu bejahen, Unrecht zu bekämpfen und zu versuchen, die schlimmsten Dinge im Blickfeld einer höheren Idee ertragen zu können.

\*

Abraham Lincoln wächst auf in der Wildnis. Bamberger Verlagshaus Meisenbach u. Co.

Diese Geschichte ist den „Prärie-Jahren“ der sechs-bändigen Lincoln-Biographie Carl Sandburgs entnom-

## BERUFSSCHULPFLICHT IST BERUFSSCHULRECHT

„Auszug aus dem Jugendschutzgesetz:

- § 8: 1. Den Jugendlichen ist die zur Erfüllung der gesetzlichen Berufsschulpflicht notwendige Zeit zu gewähren.  
2. Die Unterrichtszeit in einer Berufsschule ist auf die Dauer der Arbeitszeit anzurechnen. Die Erziehungsbeihilfe oder der Lohn ist für die Unterrichtszeit weiterzuzahlen.“

Es ist leider eine festgestellte Tatsache, daß die Schulbildung in den Jahren des Krieges stark zurückgegangen ist. Mangel an geeigneten Lehrkräften sowie Mangel an Schulgebäuden infolge Zerstörungen tragen auch nicht dazu bei, die schul- und berufsmäßige Weiterbildung der arbeitenden Jugend zu fördern. Wenn dann noch hinzukommt, daß Arbeitgeber jugendliche Arbeiterinnen und Arbeiter aus geschäftlichen Gründen, die meist ihre Ursache in Gewinnsucht haben, vom Besuch der Berufsschule fernhalten, dann muß man schon sagen, daß solches Verhalten verwerflich ist. Wir haben leider solche Fälle festgestellt. So hat eine Duisburger Firma ein Mädels von 16 Jahren vom Besuch der Berufsschule unter Androhung der Entlassung abhalten wollen und dann tatsächlich die fristlose Entlassung ausgesprochen, als das Mädels trotzdem zur Schule ging.

Es handelt sich hier nicht etwa um einen Einzelfall. Bezeichnend ist es nur, daß der Vertreter dieser Firma vor dem Arbeitsgericht erklärte, daß, wenn sie — die Firma — Jugendliche für dringende Arbeiten benötige, schon für das Schulversäumnis die Verantwortung übernehme.

Dieser Standpunkt ist nicht vertretbar. Ein Arbeitgeber hat in keinem Fall das Recht,

men, eines berühmten amerikanischen Dichters. Wir werden eingeführt in das nomadenhafte Wanderleben der ersten „Amerikaner“ — von Kentucky über Indiana bis Illinois — in ein großartiges, kühnes und freies Leben. Hineingeboren in diese arbeitsreiche und abenteuerliche Welt, wächst der Knabe Abé Lincoln heran und entwickelt sich, sozusagen vor unseren Augen, zu dem urgesunden, unabhängigen und rechtlichen Charakter, der ihn so groß und beliebt gemacht hat.

Dieses Büchlein ist spannend und humorvoll geschrieben, ist voller Kenntnis des Landes, voller Liebe zur Natur und den Menschen. Es stellt gleichzeitig eine Chronik der Familie Lincoln dar. Mit den köstlichen Schwarz-Weiß-Zeichnungen von James Daugherty wird es für uns eine Quelle der Freude und Unterhaltung, nach der wir immer wieder greifen werden. Zum Vorlesen in unseren Jugendgruppen eignet es sich besonders gut.

Man möchte wünschen, daß es nicht beim Ausschnitt aus diesem großen Werk Carl Sandburgs bleibt, sondern daß uns auch sein umfangreiches Werk über Lincoln recht bald als deutsche Übersetzung bekannt wird.  
Irmgard Klein

**Das Wunder aus dem Nichts.** Von August Verleger, erschienen im Hirschgraben-Verlag, Frankfurt a. M. Ausgehend von dem Wohlstand der Bevölkerung im Jahre 1617, schildert der Verfasser in objektiver Form die Not und die Verelendung des Volkes durch den dreißigjährigen Krieg bis zur heutigen Zeit.

Das Wirken der Erfinder, „Das Wunder aus dem Nichts“, der Menschheit nutzbar zu machen, steht im Vordergrund der Geschehnisse und zeigt den Weg der Entwicklung der Dampfmaschine.

Obwohl sich der Inhalt des Buches aus verschiedenen Werken zusammensetzt, versteht es der Verfasser ausgezeichnet, die Zeitbegebenheiten miteinander zu verbinden. Der aufmerksame Leser wird aus den geschilderten Verhältnissen das soziale Problem der damaligen Zeit klar erkennen, wenn auch der Autor erst am Schluß des Buches in wenigen Zeilen zum Ausdruck bringt, daß die Erfindungen, die eigentlich für die Allgemeinheit bestimmt waren, nur einer gewissen Schicht zugute kamen.

Auch technisch ist das Buch sehr lehrreich, und es ist jeder Kollegin und jedem Kollegen leicht verständlich.  
C. F. Fürst

**Der Fahrmann-Kalender, 64 Blätter, 3,80 DM.** Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br., Düsseldorf, Berlin.

Aus der Fülle der Kalender greifen wir nur einen heraus. Nicht nur, weil seine großzügige Ausstattung — Kupfertiefdruck mit den vielen, jeden ansprechenden Bildern — uns besonders aufgefallen ist. Ein anderes



Schulpflichtige vom Besuch der Schule abzuhalten; denn der Besuch der Berufsschule ist Pflicht, auf die Eltern und Schüler von Gesetzes wegen ausdrücklich hingewiesen sind. Aber auch Arbeitgeber sind von Gesetzes wegen gehalten, dafür zu sorgen, daß die bei ihnen beschäftigten Jugendlichen die Schule besuchen.

Auf der anderen Seite besteht aber auch ein rechtlicher Anspruch der Schulpflichtigen, von den Möglichkeiten des Schulbesuches ungehindert Gebrauch zu machen. Eltern sowie Schüler selbst haben ein berechtigtes persönliches Interesse an der Weiterbildung. Ein Fernhalten Jugendlicher vom Besuch der Berufsschule durch den Arbeitgeber wäre ein unberechtigter Eingriff in die Rechte der Jugendlichen bzw. deren Eltern.

Es ist also durchaus nicht in das Ermessen der Arbeitgeber gestellt, den Besuch der Berufsschule zu verhindern. Die Schulleitung selbst ist gehalten, die Schulpflichtigen zum regelmäßigen Besuch der Schule anzuregen.

Es ist denkbar, daß sie einem Ersuchen des Arbeitgebers auf Befreiung einzelner Stunden oder Tage stattgibt, wenn sie ein Einverständnis der Schulberechtigten voraussetzen kann. Würde jedoch ein Erziehungsberechtigter (Vater oder Vormund) der Schulleitung mitteilen, daß er mit der Befreiung zugunsten des Arbeitgebers nicht einverstanden sei, so wäre das für die Schulleitung immer ein Grund, die Befreiung vom Schulbesuch abzulehnen. E. Reis

hat unsere besondere Aufmerksamkeit hervorgerufen. Die Rückseiten der Kalenderblätter stellen erstmals einen Versuch dar, ein Lexikon der Jugendarbeit zusammenzustellen. Gewerkschaftsjugend — Latenspiel — Jugendring — Arbeitsdienst — um nur einige der vielen Stichworte herauszunehmen, sind hier, man könnte fast sagen, „brockhausartig“ zusammen. Eine dankenswerte Aufgabe, die es lohnt, wäre nun, sie über den Kreis der Jugendlichen, an die sich diese Sammlung richtet, bekanntzumachen und in Zusammenarbeit zu ergänzen. Dem Fahrmann-Kalender „guten Übergang im Jahr 1949“.  
W. B.

**Henri Hauterre: Albert Schweitzer.** Verlag Die Egge, Nürnberg. 96 S. 2,80 DM.

Hauterre würdigt hier das Lebenswerk eines großen Menschen unserer Zeit, des Religionsforschers, Musikers, Schriftstellers und Arztes Albert Schweitzer, der seine Mission der Menschenliebe in einer sich zerfallenden und von Mißgunst erfüllten Welt allen Schwierigkeiten zum Trotz darin sah, den Bedürftigen zu helfen. Er sah die Aufgabe seines Lebens im Dienst für seine leidenden Mitmenschen, und er erfüllte sie mit einer bewundernswürdigen Aufopferung und Hingabe, mit wahrer Menschlichkeit. Eine unerschütterliche Tatkraft und unerschöpfliche Energie des Willens ließen ihn sein Werk erfolgreich vollenden.

Als er sein Studium schon beendet hatte, sich als Musiker und Schriftsteller einen Namen gemacht hatte und eine gesicherte Stellung besaß, erfuhr er vom Elend der leidenden Eingeborenen in Zentralafrika. Da faßte er den Entschluß, seine glänzende Laufbahn abzubrechen und Arzt zu werden. Und er wurde es, nachdem er allen Widerwärtigkeiten erfolgreich getrotzt hatte. So errichtete er mitten im heißesten Afrika die ersten Hospitäler für Aussätzige und Schlafkranke und begann sein Werk der Nächstenliebe anzudehen, die alle anderen vergessen hatten, den kranken Schwarzen. Hier kämpfte er nun erfolgreich den Kampf gegen die furchtbaren Seuchen — und kämpft ihn noch heute als ergrauter Forscher. Karl W. Künz

**Lizensträger:** Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spliedt.  
**Schriftleitung:** Hans Treppe, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Veröffentlicht unter** Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. **Erscheint alle 14 Tage.** Auflage 200 000. **Druck:** M. DuMont Schauberg, Köln. **Pressehaus.** Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

## Austria

latein. Name für Österreich, Austrasien war die Osthälfte des fränkischen Reiches, deren Hauptstadt Metz war, das spätere Deutschland.

## Boycott

(engl.) sogenannt nach dem irischen Captain Boycott. Man versteht darunter eine Verurteilung, namentlich bei Arbeitskämpfen; öffentliche Aufforderung, Waren von bestimmten Unternehmen nicht zu kaufen oder bei ihnen nicht zu arbeiten, bei einem bestimmten Gastwirt nicht zu verkehren usw.

## Copyright

(engl.) sprich: Koppirait = verlagsrechtlicher Vermerk des Urheberschutzes.

## Daily News

(engl.) sprich: dehlinjus, heißt tägliche Nachrichten (eine englische Zeitung).

## Exekutive

(lat.) vollziehende Gewalt im Staat; exekutiv = vollziehend.

## Fair

(engl.) sprich: fär, ehrlich, fein, schön, redlich; fair play sprich: pleh, ehrliches Spiel.

## Gewerkvereine

ältere Bezeichnung für Gewerkschaften.

## Hörspiel

Rundfunkdrama, eigens für Radio geschrieben, mit starken akustischen Effekten.

## Invalide

(lat.) Dienst- oder Arbeitsuntauglicher infolge körperlicher Beeinträchtigung. Invalider = dauernder Verlust der Arbeitsfähigkeit (mehr als zwei Drittel Erwerbsunfähigkeit) durch Krankheit, Unfall oder Alter. Inval.-Versicherung = Arbeitsversicherung gegen Erwerbsunfähigkeit.

## Koordination

(lat.) Bei-, Zuordnung, Gleichstellung; koordinieren = bei-, nebenordnen, auf gleiche Stufe stellen.

## Lizenz

(lat.) Erlaubnis, Genehmigung einer Behörde zur Ausübung einer bestimmten Tätigkeit.

## Madonna

(ital.) heißt: meine Herrin, Gebieterin, (gnädige) Frau, heilige Jungfrau, Marienbild.

## N. B.

(lat.) Abkürzung von nota bene = merke wohl.

## Onkel Sam

(engl.: uncles Sam) scherzhafte Bezeichnung des amerikanischen Volkes in seiner Gesamtheit.

## Protokoll

(griech.) Beurteilung einer gerichtlichen oder sonstigen Verhandlung; Sitzungsbericht; zu Protokoll nehmen; urkundlich aufzeichnen.

## Quasi

(lat.) gleichsam, scheinbar, fast wie.

## Risiko

(ital.) Wagnis; Gefahr, daß ein Geschäft mit Verlust abschließt; riskant; gewagt, gefährlich, sie riskieren = wagen.

## Synchronisieren

Verschiedene Vorgänge (z. B. Bild und Ton im Tonfilm) auf gleichzeitigen Ablauf stimmen.

## Tarif

(arab.) Verzeichnis der Preissätze für bestimmte Leistungen, Lieferungen, Gebühren usw. Tarifvertrag ist ein Abkommen zwischen Gewerkschaften und Unternehmern über die Arbeits- und Lohnbedingungen.

## Überstunden

Arbeitszeit, die über die gesetzliche oder vertraglich zulässige hinausgeht. Für Überstunden im allgem. Zuschlag zum üblichen Stundenlohn.

## Veto

(lat.) „ich verbiete!“ Das Recht, einen Beschluß durch Einspruch unwirksam zu machen.

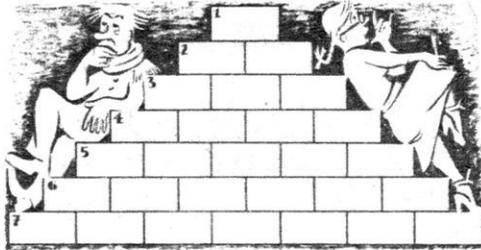
## Well

(engl.) sprich: uell = wohl, gut, richtig.

## Zirkular

(lat.) Rundschreiben; Zirkulation = Umlauf; zirkulieren = im Umlauf sein, umlaufen.

# Unsere Rätsel



## Pyramidenrätsel

Die Buchstaben in den Feldern 1—7 nennen eine Hafenstadt in Südwesten (England), von der besonders Kohlen exportiert werden. — Die Felder von links nach rechts bedeuten:  
1. Konsonant, 2. Flächenmaß, 3. Teil des Fahrzeuges, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Verzeichnis, 6. Hoheitsabzeichen, 7. Oper von Beethoven.

## Silbenrätsel

ba — ca — de — di — erz — fal — ge — i — kan  
— le — lump — na — nacht — ne — nes — ni —  
ni — ni — o — re — re — se — ter — tos.  
Aus den Silben sind sieben Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Forderung ergeben, die wir alle in der heutigen Zeit stellen. Die Wörter bedeuten:  
1. Musikstück, 2. Schlechter Mensch, 3. Schmetterling, 4. Menschenfresser, 5. Berühmter italienischer Dirigent, 6. Griech. Philosoph, 7. Weiblicher Vorname.

## Gegensätze

Unglück, Ausgabe, hart, heiter, Armut, warm, Hengst, Ordnung, Tiefe, Morgen, richtig, Laster, langsam, grob, verachten, außen, Freude, Wirkung, schädlich, Prasser.  
Von den Wörtern sollen die zu ihnen im Gegensatz stehenden gefunden werden. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nennen im Zusammenhang ein sehr notwendiges Druck-Erzeugnis.

## Fehlende Mitte

Brut, Zehe, Sole, Meer, Pate, Rate, Habe, Kate, Leer, Rede, Bise, Baum, Rabe, Tier.  
In die Mitte der Wörter setze man einen Buchstaben, daß neue Wörter entstehen. Die eingesetzten Buchstaben sollen im Zusammenhang einen wichtigen Teil des Arbeitszeitrechtes der Werk tätigen nennen.

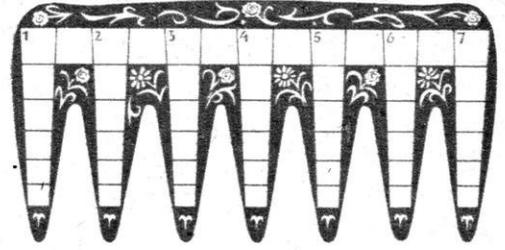


## Denkaufgabe

Eine junge Dame, die ihren Wagen an verbotener Stelle geparkt hatte, kam nach zwei Stunden zurück und erspähte schon von weitem einen geduldi wartenden Polizisten, der es sich auf dem Vordersitz bequem gemacht hatte. Wie stellte sie es an, um kein Protokoll zu bekommen?

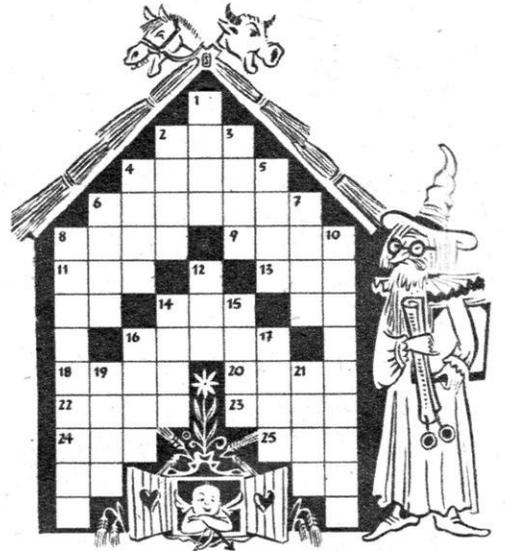


„Was meinen Sie, wie das abhärtert!“  
„Nee, wissen Sie, da habe ich lieber ab und zu mal einen Schnupfen.“



## Kammrätsel

Waagrecht: 1. Bezirk des Deutschen Gewerkschaftsbundes.  
Senkrecht: 1. Chem. Erzeugnis, 2. Sinfonie von Beethoven, 3. geometrische Figur, 4. weibl. Vorname, 5. Medikament, 6. Stadt in Westdeutschland, 7. Märchengestalt.



## Kreuzworträtsel

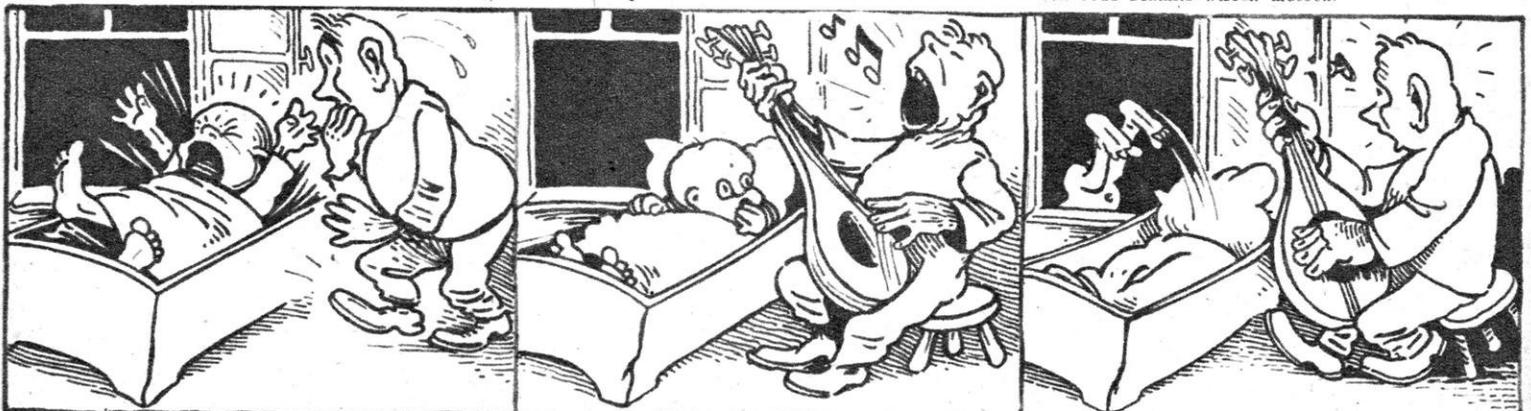
Senkrecht: 1. Raubtier, 2. Höchstes Wesen, 3. Flüssigkeitsbehälter, 4. Felsenklippe, 5. Zahl, 6. Farbe, 7. Teil des Auges, 8. Gelehrter, 10. Vermächtnis, 12. Kopfbedeckung, 14. Getreide, 15. Baumaterial, 16. Sumpfiges Gebiet, 17. Berliner Sender (Abkürzung), 19. Ort an der Mosel, 21. Soviel wie Ehre.  
Waagrecht: 2. Landwirtschaftlicher Betrieb, 4. Literarisches Erzeugnis, 6. Langes Gebet, 8. Todbringendes Mittel, 9. Männlicher Vorname, 11. Zahl, 13. Verneinung, 14. Weibliches Rind, 16. Kraftmaschine, 18. Liebesgott, 20. Italienische Münze, 22. Chemisches Element, 23. Lenkriemen, 24. Geisteskrank, 25. Englisches persönliches Fürwort.

## Auflösungen aus Nr. 3

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Engels, 5. Lineal, 9. Brei, 10. Ader, 12. Parabel, 14. si, 15. Order, 17. Eklat, 19. Egel, 20. Aga, 22. Eibe, 23. Lob, 24. Elend, 26. Bar, 27. agil, 28. Kola, 29. Gut, 31. Segen, 33. Nil, 36. Este, 38. rar, 39. Pose, 40. Duene, 42. Einer, 43. Kreatur, 46. Helm, 47. Aloe, 48. Dulles, 49. Gelage.  
Senkrecht: 1. Erdoel, 2. Erpel, 3. Lear, 4. Sir, 5. Lab, 6. Idee, 7. Nelke, 8. Leiter, 11. ergo, 13. Auge, 14. Saba, 16. Debatte, 18. Libanon, 20. Aller, 21. Anker, 24. Eis, 25. Don, 29. Geduld, 30. Usus, 32. Gala, 34. Iser, 35. Lerche, 37. Enkel, 39. Pirol, 41. Erle, 42. Eule, 44. Ems, 45. Tag.

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Theater, 4. Ems, 6. Reh, 7. Pol, 8. Eta, 10. England. Senkrecht: 1. Therese, 2. Arm, 3. Rolland, 4. Ehe, 5. Spa, 9. Tal.

Denkaufgabe: Die Quittung war auf den Mädchennamen von Frau Schmitz ausgestellt. Der Lehrling suchte unter Schmitz, er hätte den Mädchennamen von Frau Schmitz wissen müssen.



Das Schlummerlied